

Wolfszweille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/2 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowisch, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowisch, Beatestraße 29 (ul. Rosciuski 29). Postkontokonto B. R. O., Filiale Kattowisch, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowisch: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor einer Kriegserklärung Rußlands an China?

Fliegerbomben auf ein mandschurisches Truppenlager — Die Nankingregierung will den Völkerbund anrufen — Russische Truppen überschreiten die Grenze

Paris. In gut unterrichteten französischen Kreisen wird die Lage im fernem Osten sehr ernst beurteilt.

Peking. Die Nankingregierung veröffentlicht eine Verlautbarung, nach der russische Flieger am Sonnabend die russisch-chinesische Grenze bei Bogranitschnaja überflogen und vier Bomben auf das Lager der mandschurischen Truppen abgeworfen hätten. An der Westgrenze der Mandchurei hätten Flugzeuge der Roten Armee die Stadt Dolanor überflogen. Die chinesische Grenzwehr sei von Flugzeugen aus mit Maschinengewehren beschossen worden. Das Oberkommando in Chailar habe hierauf Flugzeugabwehrgeschütze nach Mandchuria bringen lassen. Die chinesischen Truppen befinden sich seit Sonnabend früh in erhöhter Alarmbereitschaft, seien jedoch angewiesen, keine Angriffe auf die Russen zu unternehmen.

London. Wie Reuter aus Mukden berichtet, ist dort amtlich bekanntgegeben worden, daß russische Truppen in Stärke von 10 000 Mann mit Maschinengewehren und 30 Feldgeschützen ausgerüstet am Sonnabend die Grenze in der Gegend von Mandchukui überschritten haben.

New York. Aus Schanghai wird gemeldet, daß die Nankingregierung beabsichtigt, im Falle einer russischen Kriegserklärung den Völkerbund anzurufen.

China bleibt fest

London. Nach einer Reutermeldung aus Nanking, hat Außenminister Dr. Wang alle Gerüchte über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Nankingregierung und Mukden in Abrede gestellt. Er wies darauf hin, daß Marschall Tschanghsuehliang die Anweisungen der Nationalregierung loyal durchführe. Ueber die weitere Haltung Chinas erklärte er, China bleibe fest. Die russischen Leiter der chinesischen Ost-eisenbahn könnten nicht wieder eingestellt werden, bevor Ausgleichsverhandlungen begonnen hätten. Die einzige Aufgabe der Regierung bestehe darin, die ganze Nation in dem Widerstand gegen die Uebertragung des roten Imperialismus auf China zu vereinen, da es sonst in der kommunistischen Bewegung untergehe. Ein Vertreter der Nankingregierung teilte mit, daß die Regierung zahlreiche Telegramme von bedeutenden militärischen Führern im ganzen Lande erhalten habe, in denen ihr die volle Unterstützung gegen die Sowjetregierung zugesagt werde. Die Nankingregierung hat den lokalen Behörden verboten, Demonstrationen zu veranstalten, da befürchtet wird, daß sie zu Unruhen führen könnten.

Afghanistan nach dem Umsturz

Kalkutta, im August.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß Afghanistan nach der Flucht Amanullahs seine Bedeutung als politisches Problem wie als Schauplatz innerer Wirren eingebüßt hat. Nur der Mann ist von der Bildfläche verschwunden, dessen Beteiligung dem Drama die für Europa nötige Würze verliehen hat. Das afghanische Problem besteht trotzdem in vollem Umfange weiter. Ohne Frage wird es kurz über lang wieder einmal so akut werden, daß Europa von ihm in Atem gehalten werden wird. Wenn auch die Personen wechseln, in deren Händen das Schicksal des zwischen Engländer und Russen eingeklemmten Berglandes liegt, seine Bedeutung als Brennpunkt weltpolitischer Interessen geht nicht verloren.

Neben allem wird Afghanistan immer das Barometer für die Beziehungen zwischen England und Rußland bleiben. Zwar ist augenblicklich wieder einmal eine der Kampfpausen eingetreten. Beide Rivalen haben sich offiziell aus der afghanischen Affäre zurückgezogen. Selbst ihre geheimen Emissäre, deren Anteil an der Entstehung der afghanischen Wirren trotz aller Dementis unbestritten feststeht, haben sich nach anderweitiger Betätigung umsehen müssen. Oberst Lawrence schwimmt nach kurzem Aufenthalt in England wieder irgendwo in der arabischen Welt herum. Sein Gegenspieler Trebitsch Lincoln beabsichtigt, wenn die Jama nicht lügt, sein deutsches Adoptivvaterland als Apostel der buddhistischen Heilslehre zu beglücken. Eine Beschäftigung, die zwar nicht minder phantastisch ist als die bisherigen dieses internationalen Abenteurers, aber doch noch sympathischer als die reaktionärer Volksbeglucker vom Stil Rapps und Ludendorffs.

Vorläufig besteht offensichtlich bei den beiden Antagonisten die Tendenz, Afghanistan in seinem eigenen Fett schmoren zu lassen und es auf Grund eines stillschweigend abgeschlossenen, aber dafür um so strikter gehaltenen Abkommens wieder in einen Zustand inneren Gleichgewichts kommen zu lassen, aus dem es durch den überstürzten Reformeifer seines letzten Herrschers gekommen war.

Von innerer Ruhe spürt Afghanistan immer noch herzlich wenig. Der Bürgerkrieg dauert mit wechselndem Erfolge munter fort. Die Bergstämme, die an dem großen und leichten Verdienst des Kriegsspiels Geschmack gefunden haben, sind weiter in Bewegung. Teils liegen sie sich gegenseitig in den Haaren, teils leisten sie dem einen teils dem anderen Prätexten Gefolgschaft. Wenn bei ihrem Eintritt in die Kämpfe anfangs die Idee der Erhaltung des Glaubens und der Schutz des Althergebrachten maßgebend gewesen ist, so ist der Gedanke des Heiligen Krieges sehr bald zu einem simplen Geschäftsprinzip herabgesunken. Ihre Stellung zu den Ideologien, soweit diese überhaupt noch eine Rolle spielen, wird allein durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage bestimmt. Die trostlose Perspektive der afghanischen Verhältnisse wird lediglich dadurch erhellert, daß den Beteiligten der auch in Afghanistan zum Kriegführen unbedingte nervus rerum allmählich ausgeht und sie zur friedlichen Verständigung zwingen muß, sobald aus dem ausgeplünderten Lande keine Kriegskontributionen mehr herauszupressen sind.

Die Zahl der Reflektanten auf die afghanische Krone ist in der letzten Zeit auf zwei zusammengedrückt. Der Bezwingen Amanullahs, Bahai-Sakao, der sich nach der Eroberung Kabuls nach afghanischer Sitte sofort den Herrschernamen Habibullah beigelegt hat, braucht seine Aufmerksamkeit nur noch auf Nadir Khan zu richten, von dem man immer noch nicht weiß, ob er als Plakhalter Amanullahs fungiert oder den Kampf auf eigene Gefahr betreibt.

Ihre Chancen dürften im Augenblick ziemlich gleich stehen, obwohl Habibullah, der sich auch der Unterstützung der mächtigen Geistlichkeit erfreut, als Besitzer von Kabul ein Plus zugesprochen werden kann. Nach Angaben Nadir Khans hat zwar einer seiner Führer den Truppen Habibullahs im Tale des Logha eine schwere Niederlage beigebracht, die seinem Gegner 600 Mann an Toten, den Verlust von einer Kanone, drei Maschinengewehren, tausend Flinten und einem beträchtlichen Quantum Munition gekostet hat. Die Richtigkeit dieser Angaben vorausgesetzt, bleibt die Frage immer noch offen, ob Nadir Khan stark genug ist, diesen Erfolg entscheidend auszunutzen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Mullahs mit ihren Bemühungen, einen Frieden zwischen Habibullah und Nadir Khan zu vermitteln, Erfolg haben werden, wobei der Thron im Besitz des Ersteren bleiben wird. Wie lange ein solcher Frieden dauern wird, hängt weniger vom guten Willen der Beteiligten als

Ruhetag im Haag

Am Montag private Zusammenkunft Stresemann-Briand — Vertagung Ende der Woche?

Haag. Der heutige Sonntag war im Ganzen genommen ein Ruhetag. Dr. Stresemann unternahm mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Abordnung, ebenso wie die meisten übrigen Ländervertreter, einen Ausflug in die Umgebung.

Im Laufe des Nachmittags fand lediglich eine kurze Unterredung zwischen Snowden und Jaspard statt. Am Montag sollen nunmehr auf Grund der am Sonnabend zustande gekommenen Vereinbarung Finanzsachverständige des englischen Schatzkanzlers mit den Sachverständigen der übrigen vier Mächte zusammenzutreten. Sie haben von ihren Regierungen die Anweisung erhalten, in erster Linie den ziffermäßigen Wert des Angebotes der vier Mächte an England festzustellen. Ihr Bericht soll bereits am Montag Abend abgefaßt werden und unverzüglich dem englischen Schatzkanzler zur Stellungnahme übermitteln werden. Deutschland ist an diesen Verhandlungen naturgemäß nicht beteiligt. Ende der Woche dürfte die Entscheidung fallen.

Am Sonntag Abend wird hier allgemein bezweifelt, ob die auf Montag verschobene Besprechung der vier Befugungsmächte zur Bekanntgabe der endgültigen Räumungszeitpunkte

tatsächlich stattfinden wird. Zunächst ist lediglich eine private Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand im Laufe des Montag vorgesehen. Es kann nicht damit gerechnet werden, daß die französische Regierung den endgültigen Räumungszeitpunkt vor der Entscheidung über die finanziellen Feststellungen Englands bekannt geben wird. Ueber die Bedingungen, unter denen sich Frankreich zur Räumung bereitfinden wird, bestehen z. Zt. nur Vermutungen. Frankreich dürfte jedoch unter keinen Umständen einer Räumung zustimmen, bevor nicht der Youngplan von den übrigen Mächten angenommen worden ist. Die Sachlage zeigt somit in der Räumungsfrage noch keine Aenderung.

Die Vertagung der Konferenz wird für Sonnabend oder Freitag erwartet. Die Einladung, die die Königin von Holland an die Führer der Delegationen gesandt hat, ist von diesen angenommen. Man nimmt an, daß die Konferenz auf den Oktober oder November vertagt werden wird und daß in Genf während der Völkerbundsversammlung lediglich private Besprechungen mit Macdonald stattfinden werden.

Unterredung Curtius-Hilferding-Loucheur

Haag. Am Sonnabend Nachmittag hat eine längere Unterredung zwischen den Ministern Curtius und Hilferding und dem französischen Arbeitsminister Loucheur stattgefunden. Auf deutscher Seite wird jetzt die Auffassung vertreten, daß Deutschland bei den gegenwärtigen finanziellen Verhandlungen an folgenden zwei Fragen beteiligt sei: 1. Eine Verteilung der Beträge aus dem Uebergang des Dawesplanes in den Youngplan könne nur mit deutscher Zustimmung vorgenommen werden. 2. Eine Aenderung des Sachlieferungsplans sei gleichfalls nur mit deutscher Zustimmung möglich.

Der Inhalt des Viermächteabkommens

Haag. Ueber den Inhalt des Viermächteabkommens, das am Freitag durch den belgischen Ministerpräsidenten Jaspard dem englischen Schatzkanzler Snowden übermittelt worden ist, veröffentlicht die holländische Morgenpresse heute folgende nähere Mitteilungen:

Die Denkschrift, deren Inhalt weiter streng geheim gehalten wird, soll vier Schreibmaschinenseiten umfassen und folgende Punkte enthalten:

1. England wird ein großer Teil der aus dem Uebergang vom Dawesplan zum Youngplan frei werdenden Beträge angeboten.

2. Die durch die Tilgung der Dawesanleihe frei werdenden Beträge.
3. Mit den kleinen Gläubigerstaaten sollen Abkommen getroffen werden, wonach diese auf den für sie im Youngplan ursprünglich in Aussicht genommenen Teil an den ungeschützten deutschen Jahresleistungen verzichten.
4. Die kleinen Gläubigerstaaten sollen hierfür von Frankreich, Belgien, Italien und Japan aus einem anderen Teil der deutschen Tributleistungen einen Ausgleich erhalten.
5. Die Wiederausfuhr der Sachlieferungen wird verboten.
6. Im Falle eines Zahlungsaufschubs für Deutschland soll ein Sonderauschub für die Regelung der Sachlieferungen in Genf eingeleitet werden.

Die Leistungen, die England nach dem ersten und zweiten Punkte erhält, sollen unter den ungeschützten Teil der deutschen Tributleistungen fallen. In der Denkschrift wird ferner darauf hingewiesen, daß England sich an dem Erlös der Liquidation des deutschen Eigentums in England schadlos halten soll. Weiter wird noch einmal erklärt, daß an dem Youngplan nichts geändert werden dürfe und daß England durch den Youngplan und das jetzige Angebot mindestens die gleichen Vorteile erhalte, wie die anderen Mächte.

von den Einmischungsversuchen ab, die von außen her früher oder später mit untrüglicher Gewißheit wieder einsehen werden.

Sabibullah beginnt sich jedenfalls schon jetzt als Herrscher der Afghanen häuslich einzurichten. Diese Installation vollzieht sich in recht primitiver Manier und wird außerdem besetzt durch Ausbrüche wilder Grausamkeit. Als Typus selbst ist er keineswegs uninteressant. Seine Laufbahn erinnert stark an die seines persischen Nachbarn Schah Riza Khan Behlewi und zeigt wieder einmal, daß der un-demokratische Orient auch heute noch die Möglichkeit zu phantastischen Karrieren bietet. Der Murrator des afghanischen Thrones war noch vor zwei Jahren Kellner eines Teehauses in dem indisch-afghanischen Grenznotenpunkt Peshawar. Er vertauschte diese Tätigkeit darauf mit der aussichtsreicheren eines Räuberhauptmannes, die ihm auch tatsächlich den Weg in die Höhe gebahnt hat. Wie jeder orientalische Emporkömmling wütet er gegen die Familie seines gestürzten Gegners mit unerhörter Grausamkeit, deren völlige Ausrottung sein erstes Ziel ist. Dieser Politik sind in den letzten Wochen ein Stiefbruder Amanullahs nebst drei anderen Mitgliedern des Königshauses zum Opfer gefallen.

Verständnisse seiner bisherigen Regierungshandlungen lassen immerhin auf ein Verständnis für die politischen Notwendigkeiten Afghanistans schließen. Die in seine Hand gefallenen Anhänger Amanullahs sind durch ein Amnestiegesetz begnadigt worden. Auch ein Schulgesetz, eine Steuerreform hat das neue Regime bereits gebracht. Das Merkwürdigste dabei ist, das Habibullah die Methode Amanullahs in der Sache weiter fortsetzt und nur in der Form ein feineres Empfinden für die Psychologie der Afghanen zeigt. Auch in diesem Falle erweist sich, daß der Widerstand gegen die Zerstörung der alten Denk- und Lebensformen auch in Afghanistan nicht der Ausdruck einer aus dem Volke kommenden Bewegung, sondern das Produkt künstlicher Einflüsse ist. Wie in den übrigen Ländern des Orients, ist auch in Afghanistan das Bewußtsein der Massen noch nicht so weit entwickelt, daß sie imstande wären, nach der einen wie nach der anderen Richtung selbstständig handelnd in den Gang der Ereignisse einzugreifen.

Deshalb wird auch Afghanistan vorläufig das Geschick seiner Nachbarn teilen und wie Persien, die Türkei und Arabien trotz allen Bemühens um seine politische Selbstständigkeit noch weiter das Objekt der an der asiatischen Politik interessierten Großmächte bleiben. Der Uebergangszustand, in dem sich auch Afghanistan als Partikelchen der östlichen Welt befindet, wird jeden seiner Machthaber dazu nötigen, Abwehrdiplomatie zu treiben, anstatt von äußeren Gefahren verschont, die ganze Kraft und Energie eines kräftigen und unerschrockenen Volkes auf einen kriegerischen Wettbewerb mit den übrigen Völkern der Erde einzustellen.

Die Liquidationserlöse deutschen Eigentums

Haag. Nach der England von den vier Mächten überreichten Denkschrift, die Vorschläge für eine Einigung mit England in den finanziellen Fragen enthält, werden England auch die Einnahmen aus der Liquidation des deutschen Eigentums in England angeboten. Die Sachlage in dieser Frage ist kurz folgende:

Der Youngplan sieht ein grundsätzliches Freigeben jeglichen deutschen Eigentums für die Zukunft vor. Deutschland hat in den bisherigen Verhandlungen die Forderung gestellt, daß die Liquidation des deutschen Eigentums sofort eingestellt werden müsse. Diese Forderung ist vom Präsidenten des Board of Trade in einer Unterhausrede am 2. März abgelehnt worden. Es handelt sich hierbei um zwei grundsätzlich verschiedene Forderungen, und zwar:

1. Die Freigabe des noch nicht liquidierten deutschen Eigentums, dessen Wert schätzungsweise 65 Millionen Mark beträgt. Dieses von England freizugebende deutsche Eigentum würde unmittelbar den deutschen privaten Eigentümern, nicht dem deutschen Staatshaushalt zukommen.

2. Die Ueberschüsse aus dem bereits liquidierten deutschen Eigentum, die sich in den Händen Englands befinden. Die Höhe dieser Ueberschüsse wird auf 12 Millionen Pfund geschätzt, jedoch ist diese Summe sehr umstritten. Nähere Angaben könnte lediglich die englische Regierung erteilen, die dies jedoch bisher nicht getan hat.

Das deutsch-englische Auslegungsschiedsgericht hat die deutschen Forderungen auf Anrechnung dieses Ueberschusses auf Reparationskonto abgelehnt. Die Herausgabe der Ueberschüsse wird jetzt Gegenstand unmittelbarer Verhandlungen zwischen England und Deutschland sein. Diplomatische Verhandlungen in dieser Richtung sind bereits eingeleitet worden und es stehen weitere Verhandlungen zur endgültigen Klärung dieser Frage bevor.

Jaspar bei Snowden

Haag. In Ausführung des auf der Viermächte-Sitzung am Sonnabend gefaßten Beschlusses hat der belgische Ministerpräsident Jaspar am Sonnabend Abend den englischen Schatzkanzler im Grand-Hotel in Scheveningen aufgesucht. Jaspar sollte den englischen Schatzkanzler u. a. auf den bereits in der Viermächte-Denkschrift enthaltenen, aber von England nicht beantworteten Vorschlag hinweisen, wonach englische Sachverständige ernannt werden sollten, um zusammen mit den Sachverständigen der übrigen Mächte die England gemachten Vorschläge ziffernmäßig zu prüfen. Ferner sollte, wie verlautet, Jaspar nochmals betonen, daß die vier Mächte die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung führen könnten, daß keine Veränderung des Youngplanes erfolge und den englischen Schatzkanzler um die Erklärung bitten, ob er mit dieser Verhandlungsbasis einverstanden sei. Ueber den Verlauf der Besprechungen, die ungefähr ¼ Stunden dauerten, war bisher nichts zu erfahren.

Schwerer Schiffszusammenstoß in der Nordsee

London. Der in Bilbao beheimatete 2460 Tonnen große spanische Dampfer „Ogona“ ist am Sonntag vormittag mit dem britischen Dampfer „King Crof“ in der Nordsee zusammenstoßen und gesunken. 16 Mann der Besatzung der „Ogona“, einschließlich des Kapitäns, sind ertrunken.

Das Schiff befand sich mit einer Ladung Eisenerz von Bilbao unterwegs und stieß etwa 50 Kilometer von der Mündung des Humber entfernt mit dem Dampfer zusammen, der von der Tees-Bucht nach der Insel Wight fuhr. Die „Ogona“ wurde mittschiffs getroffen und sank innerhalb sechs Minuten. Die 25 Mann starke Besatzung hatte keine Zeit mehr, die Rettungsboote herabzulassen und sprang über Bord. Acht Mann von ihnen wurden von der „King Crof“ aufgenommen. Zwei andere wurden etwas später aufgefischt.

Glänzende Fahrt des „Graf Zeppelin“

Die sibirische Ostküste überflogen

Friedrichshafen. Nach einer Meldung von Bord des Luftschiffes befand sich „Graf Zeppelin“ am Sonntag Morgen um 7 Uhr mitteleuropäischer Zeit über Port-Aran an der Küste des Ochotskischen Meeres. Das Luftschiff hatte um 1 Uhr mitteleuropäischer Zeit Jututst erreicht und dann Kurs auf Südosten genommen.

Tokio. Obwohl schwülste Gewitterstimmung herrscht, darf nach der ganzen Wetterlage mit einer gefahrlosen Landung des „Graf Zeppelin“ gerechnet werden. Nach dem bisherigen so glänzenden Fahrtverlauf nimmt man hier an, daß das Luftschiff entweder Montag Abend oder aber in den frühen Morgenstunden des Dienstag auf dem Flughafen von Tokio eintrifft. Seitdem Tokio die Funkverbindung mit dem „Zeppelin“ direkt aufgenommen hat, steigt die Spannung mehr und mehr. Aus allen Teilen des Landes treffen Deutsche ein, um die Landung des deutschen Luftschiffes miterleben zu können. Die großen Tokioter Zeitungen bringen jede einzelne Phase des Fahrtverlaufes auf weithin sichtbaren Aushängen der Bevölkerung der Kenntnis. Ueberall herrscht Begeisterung über die mit so ungewöhnlicher Genauigkeit durchgeführte Fahrt über Sibirien. Hat doch das Luftschiff den Weg von Friedrichshafen bis zur sibirischen Küste in nicht mehr als drei Tagen und 22 Stunden zurückgelegt. Die Gerüchte, wonach die japanische Marine das Luftschiff zu kaufen beabsichtigt, werden halbamtlich dementiert.

China wünscht Zeppelinbesuch

Peking. Die Nanjingregierung bringt in der Presse ihr Bedauern zum Ausdruck, daß „Graf Zeppelin“ China nicht in seinen Flugplan aufgenommen habe. Sie beabsichtigt, die Luftschiffleitung zu ersuchen, nach der Landung in Tokio einen Besuch in China abzustatten. Ob diesem Gesuch stattgegeben wird, erscheint jedoch angesichts des festen Programms Dr. Edeners zweifelhaft.

Japan in Erwartung von „Graf Zeppelin“

Tokio. Die gesamte japanische Bevölkerung erwartet mit Spannung das Luftschiff „Graf Zeppelin“, besonders da mehrere Japaner die Reise mitmachen. Die Wetterlage über Japan ist aber für Montag früh durchaus unsicher, da nach den letzten Sturmtagen ein neuer Taifun von den Philippinen aus im Anzuge ist. Man erwartet das Luftschiff am Montag früh und die Behörden treffen bereits jetzt mit dem Kriegs- und Marineministerium zusammen, alle erforderlichen Vorbereitungen. Der Flugplatz bei Tokio ist sorgfältig in Stand gesetzt worden. Festlichkeiten sind zunächst für zwei Tage von seiten der Behörden, der Stadt, der Presse und der deutschen Botschaft vorgesehen. Auch der Kaiser von Japan soll beabsichtigen Dr. Edeners zu empfangen.

Schwere blutige Zusammenstöße zwischen Schutzbündlern und Heimwehrlenten in Steiermark

Wien. Die Pressestelle des Oesterreichischen Selbstschutzbundes berichtet über blutige Zusammenstöße zwischen Sozialdemokraten und Heimwehrlenten in St. Florenzen in Steiermark. Nach dem Bericht der Selbstschutzbundverbände gab es dabei einen Toten, 20 Schwerverletzte und 5 Leichtverletzte. Der Zusammenstoß spielte sich wie folgt ab: In St. Florenzen wurde eine Versammlung des sozialdemokratischen Schutzbundes einberufen, in der der Bürgermeister von Brud an der Mur, Coloman Wallisch, sprechen sollte. Das Versammlungslokal wurde jedoch von fast 2000 Heimwehrlenten besetzt, so daß die Sozialdemokraten, als sie im Orte eintrafen, die Versammlung nicht abhalten konnten. Nachdem sie Verstärkungen aus den umliegenden Orten, u. a. auch aus Graz, herbeigezogen hatten, hielten sie am Kirchenplatz eine Versammlung ab. Diese Versammlung wurde jedoch polizeilich verboten, da sie nicht angemeldet war. Coloman Wallisch weigerte sich, seine Rede abzubrechen. Als die Heimwehrlenten auf dem Platz eintrafen, wurden sie von den Gegnern mit Steinen beworfen und es entwickelte sich eine große Schlägerei. Möglicherweise wurden auch Pistolschüsse auf die Heimwehrlenten abgefeuert.

Den erst unregelmäßigen Schüssen folgte auf Kommando eine Salve. Sechshundert Heimwehrlenten wurden derart mißhandelt, daß sie schwere innere Verletzungen erlitten. Der Heimatschutz kämpfte nach erbittertem Kampf den Kirchenplatz. Ein Teil der Schutzbündler ergriff die Flucht in den naheliegenden Wald, ein anderer Teil versteckte sich hinter Scheunen, von wo aus unablässig geschossen wurde. Der Führer der Heimwehren beschloß daher die Herausgabe von Waffen. Als die Schutzbündler sahen, daß ihre Gegner ebenfalls über Waffen verfügten, ergriffen sie die Flucht und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Von der Gendarmerie wurde, wie die Pressestelle der Selbstschutzbundverbände weiter mitteilt, festgestellt, daß der erste Schuß aus den Reihen des Schutzbundes gekommen sei. Ebenso habe die Gendarmerie festgestellt, daß von seiten des Heimatschutzes kein Pistolenschuß abgegeben worden sei. Der Tote, ein Schutzbündler, der in den ersten Reihen stand, sei von seinen eigenen Leuten tödlich getroffen worden. Ebenso sei erwiesen, daß der sozialdemokratische Parteiführer Tösch mehrere Schüsse aus seiner Pistole abgegeben habe, wobei er ebenfalls einen Genossen verletzete.

Der kommunistische Reichstagsabg. Höllein gestorben

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter ist der kommunistische Reichstagsabgeordnete Emil Höllein im Alter von fast 50 Jahren gestorben. Höllein hat als Vertreter des Wahlkreises Thüringen dem Reichstag seit 1920 angehört.

Ein polnisches Flugzeug verfliegt sich auf deutsches Gebiet

Wienstein. Wie erst jetzt bekannt wird, überflog am Donnerstag Mittag ein polnisches Flugzeug zwischen Willenberg und Flammberg die Grenze und kreuzte eine zeitlang über deutschem Gebiet. Das Flugzeug hatte in Polen Flugblätter abgeworfen, die die Bevölkerung zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen gegen Gasangriffe aufforderte. Ein Teil dieser Flugblätter, die in polnischer Sprache gedruckt waren, fiel auch auf deutsches Gebiet. Wie von hiesiger amtlicher Stelle dazu mitgeteilt wird, hat sich der Starost des zuständigen polnischen Kreises bereits wegen des Vorfalls entschuldigt. Das Flugzeug habe die Orientierung verloren und sei versehentlich über die Grenze geflogen.

Bekanntlich sind in der letzten Zeit recht häufig Grenzverletzungen durch polnische Flugzeuge erfolgt. Die Erklärung, daß es sich bei diesen Vorkommen um ein Verfliegen des Flugzeugfliegers handelt, dürfte daher mit einigen Zweifeln aufgenommen werden.

Ein neuer Sprengstoffanschlag in der Lüneburger Heide

Lüneburg. Am Sonntag morgens gegen 4 Uhr explodierte bei dem Hamburger Erholungsheim Uhlenbusch bei Hantstedt ein Feuerwerkskörper mit explosionsartigem Knall. In kurzem Abstand folgten mehrere kanonenartige Schläge. Im gleichen Augenblick war das große Heim von einem dicken schwarzen Pulverdampf erfüllt. Das Heim war am Wochenende mit etwa 89 Personen belegt. Rings um das Heim, das inmitten der Heide liegt, waren Sprengkörper gelegt. Im ganzen wurden etwa sechs Explosionen gehört. Beobachtet wurden zwei Männer, die unmittelbar nach den Explosionen fluchtartig dem Walde zustrebten. Die Kriminalpolizei aus Harburg war gegen 7 Uhr zur Stelle und nahm sofort die Ermittlungen auf. Es wurden noch einige Sprengkörper gefunden, kleine würfelförmige Pakungen von etwa 3 Zentimeter Länge mit Bindfaden umwickelt. Vor dem Eingang des Gebäudes muß eine ganze Packung solcher Sprengkörper wiedergelegt worden sein; denn man fand angeschwärtzte Stübe der Padumhüllung und Bindfaden, der an den Schnittpunkten angeschwärtzt war. Der Knall wurde bis über 15 Kilometer Entfernung deutlich vernommen. Sachschaden ist nicht entstanden. Man nimmt an, daß es sich um ein regelrechtes Attentat handelt, da die hier verwandten sogenannten Kanonenartige übliche Feuerwerkskörper sind. Ein Grund für einen Anschlag mit ernstlichen Zerstörungsabsichten konnte bisher nicht ermittelt werden. Andererseits erscheint die Tat als ein Dummerzeugensstreich zu verwerflich. In den Ermittlungen beteiligten sich auch Berliner Kriminalbeamte sowie die Staatsanwaltschaft in Lüneburg.

Der Kampf um das „Blaue Band“ geht weiter

London. Die „Mauretania“, die auf der Fahrt von England nach den Vereinigten Staaten vergeblich versucht hatte, den Rekord der „Bremen“ zu brechen, macht auf der Rückfahrt wiederum die größten Anstrengungen, um die Zeit der „Bremen“ zu unterbieten. Die „Mauretania“ passierte das Ambrosi-Leuchtschiff auf ihrer Rückreise am Freitag um zwei Uhr nachts. Der erste Teil der Reise ist nach Berichten von Bord günstig verlaufen und man hegt offenbar stärkste Hoffnungen, daß es diesmal gelingt, den Rekord zu brechen.

13 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Amerika

New York. Bei Henrietta im Staate Oklahoma entgleiste ein Personenzug. Der Lokomotivführer und der Heizer sowie 11 Fahrgäste wurden getötet. Die Ursache des Unglücks wird darauf zurückgeführt, daß der Zug in der Nähe des Bahnhofes Henrietta ein Signal überfuhr.

Großer Zollbetrug in Olmütz

Olmütz. In Olmütz sind große Zollbetrügereien aufgedeckt worden, in die einige bekannte Olmützer Persönlichkeiten verwickelt sind. Der Staat soll um mehrere hunderttausend Kronen geschädigt worden sein. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Ein hoher Zollbeamter ist einstweilen seines Amtes enthoben worden.

Der Lohngeldraub bei Euskirchen

Euskirchen. Zu dem Raubüberfall auf den Lohngeldtransport der Gewerkschaft Mechnischer Werke wird noch gemeldet, daß der Überfall erfolgte, als sich die vier Transportbegleiter in der Mitte eines drei Meter tiefen Hohlweges befanden. Die Räuber sprangen mit dem Ruf: „Hände hoch“ plötzlich hervor. Als der einzige Bewaffnete, ein Förster, sein Gewehr in Anschlag bringen wollte, feuerten die Räuber und tödlich getroffen sank der Förster zu Boden. Die drei anderen flüchteten. Von diesen stürzte einer, ein Sicherheitsbeamter, auf der Flucht in eine etwa vier Meter tiefe Baugrube, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald starb. Der Beamte besaß bis vor dreiviertel Jahren einen Waffenschein, der aber nach Ablauf trotz vielfacher Besuche von der Behörde nicht genehmigt wurde. Wäre die Besatzungsbehörde nicht so peinlich gewesen, so dürfte der Kampf zwischen den Räubern und den Begleitern des Geldtransportes sicherlich anders ausgefallen sein. Eine Verzögerung in der Verfolgung der Räuber ist dadurch eingetreten, daß größere Polizeikräfte nicht in das besetzte Gebiet kommen dürfen.

Jagd auf Riesenschlangen in Lüttich

Brüssel. In Lüttich entkamen aus dem Zirkus Buffalo Bill zwei Riesenschlangen. Eine Schlange wurde in einem Pferdestall wiedergefunden, wo sie ein Pferd erwürgt hatte. Die andere Schlange entdeckte man in einer Schaubude, wo sie einen Hammel im Werte von 6000 Franken verzehrt und ein Pferd im Werte von 25000 Franken erwürgt hatte.

Polnisch-Schlesien

Bereinigungsparteitag der D. S. U. P.

Gemäß Beschluß der gemeinsamen Exekutive der Deutschen Sozialistischen Organisationen Polens (Kongresspolen, Oberschlesien, Teschener Schlesien) wird hiermit der

Bereinigungsparteitag

für den 5. und 6. Oktober d. Js. nach

Lodz

einberufen. Die Beratungen des Parteitages werden am Sonntag, den 5. Oktober, um 10 Uhr vormittags, im Lodzer Stadtratssaal beginnen.

Die Exekutive hat folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Eröffnung des Parteitages.
2. Wahl des Präsidiums und der Kommission.
3. Ansprachen der Gäste.
4. Bericht der Mandatsprüfungskommission.
5. Geschäftsberichte der Bezirksvorstände.
6. Die Vereinigung.
7. Organisationsstatut und Programm.
8. Die politische Lage und die Aufgaben der D. S. U. P.
9. Wahlen.
10. Anträge.

Die Delegierten sind von den Ortsgruppen in der Weise zu wählen, daß auf die ersten 1000 Mitglieder 1 Delegierter, auf jede weitere 150 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfällt.

Die Exekutive.

Rechtsschutz der A. D. G. B.

Von heute ab finden die Rechtsskanden des A. D. G. B. wieder regelmäßig statt lauter früherer Bekanntmachung. Besonders für die Laurahütter Kollegen sei auf den Dienstag, den 20. d. Mts., hingewiesen.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B.

Nachklänge des Schulfreits

Wegen Schulverhältnis ihres im Schulfreit gestandenen Kindes erhielt der Arbeiter Paul Walla aus Königshütte drei Schulstrafen in Gesamthöhe von 222,90 Zloty. Auf ein Gesuch vom 5. Februar 1929 erhielt Herr Walla am 23. März 1929 ein Schreiben der hiesigen Gerichtskasse wonach ihm eine Ratenzahlung in Höhe von 10 Zloty monatlich vom 1. April ab gestattet wurde, mit dem Bemerkten, daß, wenn eine Rate einmal nicht bezahlt werde, der ganze Rest auf einmal eingezogen würde. Laut Quittung wurde von Herrn Walla am 2. 4. 10 Zloty, am 2. 5. 10 Zl., am 15. 6. 5 Zloty, am 13. 6. 48 Zloty und am 1. 8. 5 Zloty bezahlt. Bevor Herr Walla die Bitte um Ratenzahlung an das Gericht abgeschickt hatte, hat er am 4. Februar eine Abschlagszahlung von 10 Zloty und am 27. Februar auf die Kostenrechnung von 32,00 Zloty 5 Zloty, auf die Kostenrechnung von 141,50 Zloty 10 Zloty und auf die Kostenrechnung von 48,50 Zloty 5 Zloty schon abbezahlt. Obwohl in der Benachrichtigung des Gerichts, die die Genehmigung einer Ratenzahlung ausspricht, nichts davon gesagt war, daß die Kostenrechnung von 48,50 Zloty auf einmal bezahlt werden müßte, kam der Gerichtsvollzieher am 6. Juni in die Wohnung von Herrn Walla und pfändete im Auftrag des Gerichts den Spiegel. Es blieb Herrn Walla nichts anderes übrig, als sich das Geld zu borgen, um die Kosten und die Pfändungskosten dazu zu bezahlen.

Am 7. Juni jedoch reichte Herr Walla einen schriftlichen Einspruch gegen den Pfändungsbescheid an den aufsichtsführenden Richter beim Sąd Appelacyjny in Krolewstajuta ein und bat um Zuweisung der Kosten für die Pfändung an die Gerichtskasse. Auf dieses Schreiben ist eine Antwort bisher Herrn Walla nicht zugegangen. Unter Vorweisung der Quittungen über die bisher bezahlten Raten und vor allem über die Bezahlung der 48,50 Zloty, hat Frau Walla am 1. Juli um Erlass der Ratenzahlung für den Monat Juli, was ihr auch ohne weiteres mündlich bewilligt wurde. Am 1. August zahlte sie wieder die Rate in Höhe von 5 Zloty. Als sie nun am 14. d. Mts. die Lohnung in der Hütte abheben wollte, wurde ihr gesagt, daß diese auf Anordnung des Gerichts für Gerichtskosten eingekalkuliert werden müsse. So erhielt sie nicht einen Groschen ausgezahlt, obwohl sie das Schreiben des Gerichts vorzeigte, durch das ihr die Ratenzahlung bewilligt war und auch die Quittungen beibrachte, daß sie ihren Verpflichtungen pünktlich nachgekommen sei. Auf der Gerichtskasse, wohin sie sich sofort begab, sagte man ihr, daß nichts mehr zu machen sei, da das Geld schon abgezogen sei.

Zu der Katastrophe auf „Hillebrandt“

Die Minister Kwiatkowski und Prostor besichtigten gestern in Begleitung des Arbeitsinspektors Gallot die Hillebrandtgrube und stellten darauf den Hinterbliebenen der Opfer Besuche ab. Zu Händen der Grubenverwaltung wurden 29 500 Zl. für die Hinterbliebenen hinterlegt.

Ehrung für Elisabeth Grabowski

Der verstorbenen oberschlesischen Schriftstellerin Elisabeth Grabowski, deren Werke ein Kulturgut Oberschlesiens geworden sind, wird durch den „Schutzverband deutscher Schriftsteller, Gau Oberschlesien“ auf dem Oppelner Hauptfriedhof ein würdiger Grabstein gesetzt, dessen Ausführung eine Oppelner Firma übernommen hat. Zu den Kosten haben die Städte Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg, Oppeln, Neiße und Leobschütz namhafte Beiträge geleistet.

Die „Polonia“ beschlagnahmt

Die heutige Ausgabe der „Polonia“ ist wiederum beschlagnahmt worden und zwar zum 75. Male. Damit hat die „Polonia“ einen Rekord geschlagen, da diese Beschlagnahmen in den letzten zwei Jahren erfolgten.

Die Folgen des Schulraummangels

So viel sich die Situation übersehen läßt, besuchen bei uns alle schulpflichtigen Kinder die Schule. Eine andere Frage ist es, wie es dann in der Schule zugeht, insbesondere wenn in einer Schulkasse 90 Kinder von einem Lehrer unterrichtet werden. In den neueren schlesischen Volksschulhäusern wurden die Klassen so gebaut, daß sie höchstens 40 Kinder fassen sollten. Man stand damals auf dem richtigen Standpunkt, daß die Höchstzahl der Schulkinder in einer Klasse 40 Köpfe nicht übersteigen darf und zwar sowohl aus hygienischen als auch aus pädagogischen Gründen. Es ist ganz einfach ungesund, mehr als 40 Kinder in einer Schulkasse zu halten und für den Lehrer unmöglich, mehr als 40 Kindern seine Aufmerksamkeit zu schenken. Das hat man schon längst vor dem Kriege anerkannt und gehalten. Heute gilt das nicht mehr und kann schließlich auch nicht gelten, weil man sonst einen großen Teil der Schulkinder vom Unterricht ganz ausschließen müßte, wollte man auf die hygienischen und pädagogischen Vorschriften Rücksicht nehmen. In der schlesischen Wojewodschaft haben wir gegenwärtig gegen 186 000 schulpflichtige Kinder und wir müßten 4650 Schulklassen haben, wollten wir in einer Schulkasse nicht mehr als 40 Kinder unterbringen. Zur Verfügung stehen uns aber knapp 3000 Klassen, die nach Vorschrift, gegen 120 000 Kinder fassen können. Für mehr als 60 000 Kinder haben wir überhaupt keinen Raum und wollen man streng nach Vorschrift handeln, dann wären diese 60 000 Kinder vom Schulunterricht ausgeschlossen. In der Praxis sieht das eigentlich noch viel schlimmer aus, denn in den älteren Schulgebäuden sind die Schulklassen enger und noch für weniger als 40 Kinder bestimmt. Man soll auch nicht außer Acht lassen, daß in den höheren Schulklassen weniger Kinder sitzen, als in den niedrigeren. Gerade hier ist die Ueberfüllung am größten. Wir brauchen also gar nicht stolz

darauf zu sein, daß in unserer Wojewodschaft alle schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen.

Wie mit dem Schulraum in anderen polnischen Gebieten gerechnet wird, wissen wir nicht genau. Eine genaue Aufstellung liegt uns nur aus Warschau vor, wo die Schulverhältnisse womöglich noch jämmerlicher aussehen, wie bei uns in Schlesien. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder in Warschau betrug in dem verfloffenen Schuljahre 95 300 und 9000 Kinder konnten die Schule wegen Raummangel nicht besuchen. In dem neuen Schuljahre 1929/30 beträgt die Zahl der schulpflichtigen Kinder 98 700. 12 000 schulpflichtige Kinder können die Schule wegen Schulraummangel nicht besuchen und werden der Straße überliefert. In dem nächstfolgenden Schuljahre wird die Zahl der schulpflichtigen Kinder bereits 109 300 betragen und es werden gegen 20 000 Schulkinder wegen Raummangel eine Schule nicht besuchen können. Die Stadt kann soviel Schulraum nicht schaffen, weil, wie es heißt, die Mittel dazu fehlen. Man rechnet in Warschau so, daß man dort fünf neue Doppelschulhäuser mit 400 Schulklassen bauen müßte, jede Schulkasse für 50 Kinder, um allen schulpflichtigen Kindern Schulunterricht erteilen zu können. Man baut doch so viele nicht immer notwendige Gemäuer in Polen, so meinen wir, daß es auch für die fünf neuen Schulhäuser reichen müßte. Ueberhaupt die Wirtschaft in der polnischen Hauptstadt ist eine sehr verschwenderische. Die Stadträte beziehen dort Gehälter zwischen 3000 bis 6000 Zloty. Aber das nur nebenbei. Wir ersehen daraus, daß man selbst in der polnischen Hauptstadt, und zwar noch als Ideal eine Schulkasse für 50 Kinder betrachtet. Bei den heutigen Zuständen ist das wohl ein Ideal, was aber nicht hindert, daß 50 Kinder in einer Schulkasse jedenfalls viel zu viel ist und sowohl aus hygienischen als auch als pädagogischen Gründen abzulehnen ist.

Fortsetzung der Bergungsarbeiten auf Hillebrandtschacht

2 Tote noch nicht geborgen — Die Beerdigung der Opfer am Dienstag

Die Bergungsarbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt. Außer den leitenden Beamten hat das Bergereiamt seine Kommission an Ort und Stelle, welche noch durch weitere Herren vom Oberbergamt unterstützt werden. Alle vorgefundenen Gegenstände wie Pulverbüchsen, Pulverfäßen usw., welche eventuell als Beweismittel dienen könnten, werden fotografiert. Die Zentralrettungsstelle Nikolai hat durch den Chefchemiker Wetterproben entnehmen lassen, um diese auf Methan (C. H₄) zu untersuchen. Sämtliche Zugänge und Durchgänge sind aufgewältigt, bis auf eine 10 Meter lange Zugangstrecke zu den letzten zwei Pfeilerabschnitten. Es werden noch die Leichen des Praktikanten Tachit Roman aus Antonienhütte und Daniel Franz aus Altkammer vermisst. Man hofft diese bis Montag früh ausfindig zu machen, falls die beiden Pfeilerabschnitte infolge der Explosion nicht auch zubruce geworden sind. Dann dürften sich die Bergungsarbeiten eventuell noch wochenlang hinziehen. Der Oberstaatsanwalt hat nach persönlicher Besichtigung die Leichen zur Beerdigung freigegeben, welche voraussichtlich Dienstag stattfindet.

In der Leichenhalle in Bielschowitz liegen die 14 Toten. Unkenntlich verlohnt. Zwei mit ausgebrannten Augenhöhlen. Einer mit aufgerissenen Leib, aus dem die Gedärme herausgetreten, die anderen mit gespaltenen Schädelbedeckungen und wieder einer mit gebrochenen Armen und Füßen. Nur die Leiche des Borlhäuers Killa aus Kocklowitz ist erkenntlich, da sie nur leicht vom Rauch angegelbt ist. Ein 17-jähriger Knabe, der Ernährer seiner Mutter mit noch 4 Kindern, welche Witwe ist. Furchtbarer Schmitter Tod. Noch furchtbarer die Rücksichtslosigkeit des geldhungrigen Kapitalismus. 1895 gleich 21 verbrannte, 1916 vier Tote, im Mai d. Js. 3, im Juli 4 und jetzt 16 schaurige Opfer der Heize nach Leistung und Ausbeute. Wir haben gesehen den Denkstein der 21 Verbrannten vom Jahre 1895, eine einfache Pyramide aus Ziegelsteinen, heut verwahrloßt, morgen kann sie ein Schuttbaufen sein und vergessen sind die braven 21, sowie auch bald vergessen sein werden die braven 16 vor gestern.

Die Belegschaft ergreift das Wort.

Kohlenstaub- oder Gasexplosion.

Die Explosionsursache ist noch strittig. War es ein überladener Sprengschuß, Explosion eines Sprengbehälters oder einer Kohlenstaubexplosion oder?

Die Belegschaft des Hillebrandtschachtes macht sich zu dieser schweren Katastrophe ihre eigene Meinung. Sechzehn Tote, dies fällt dem ruhigsten Bergmann auf die Nerven. Man konnte auch feststellen, daß Sonnabend nur ein Teil der Belegschaft eingefahren ist, so steckte vielen noch der Schreden in den Gliedern.

Erfahrene Bergleute führen aus: Die Unfallstelle liegt 2500 Meter östlich von Hillebrandtschacht und zwar weit hinter der Hugogrube, an der Markscheidebegrenzung der Cleophas- und Starbofermegruben. Die Einfahrt beginnt um 6 Uhr und endet um 1/2 7 Uhr. Von da ab wird Personenförderung mit Lokomotive eingelegt, worauf die Fahrt wieder eine halbe

Stunde in Anspruch nimmt. Darauf muß Sprengmaterial geholt werden und weitere 15 Minuten vergehen, bis man ins eigentliche Ort gelangt; es wird somit 1/8 Uhr. Die Explosion erfolgte bereits um 1/8 Uhr. Es fragt sich nun, haben unsere Kameraden bereits gearbeitet? Ist es möglich, innerhalb einer viertel Stunde Löcher zu bohren, zu besetzen und abzuschließen?

Ferner bemerken wir, daß der Borlhauer nur allein verpflichtet ist, als erster das Ort zu betreten. Während aber die Schleppe vollständig angefohlt und verbrannt waren, ist der ebenfalls tote Borlhauer Killa nur geblich angetaucht. Wäre er als erster vor Ort gewesen, müßte ihn das Schicksal des Verbrennens zuerst erreicht haben. Sollten etwa die Schleppe die Löcher abgebrannt haben?

Die Belegschaft fordert zur persönlichen Sicherheit eine strenge Untersuchung der Katastrophe seitens der Bergbehörde. Nach einer Kohlenstaubexplosion sind die Ortstöße mit dem Rückstand des verbrannten Staubes, also mit Asche bedeckt. Wir nehmen an, daß die Behörde das Vorhandensein dieses Rückstandes festgestellt hat? Die Unfallstelle ist eine einfallende gestriebene Strecke von 230 Meter Länge. Das Hangende, Pirite, über den Gerhardslöz, ist eine 50 Meter dicke Sandstein- und Konglomeratschicht, die gasdurchlässig ist. Wir nehmen an, daß die Kommission festgestellt hat, ob das Ort gut bewettert wurde, und ob der Ventilator nicht während des Marienfeiertages stand. Wäre dies der Fall, so ist eine Gasansammlung (Methan) nicht unwahrscheinlich. In diesem Falle müßte das Ort von Aufsichtspersonen mit der Sicherheitslampe erst abgeleuchtet werden. Nach Beendigung der Aufräumarbeiten ist ein solcher Versuch unverzüglich anzustellen und zwar unter genau denselben Verhältnissen, wie solche vor dem Anfall bestanden. Die führt die Belegschaft aus.

Die Unfallstelle ist eine Einfallende, also wird auf Hillebrandtschacht Unterwerbsbau getrieben. Dies ist eine äußerst bequeme und sparsame Abbaumethode. Dadurch werden viele Querschlagsarbeiten erübrigt und man kann sofort produktiv fördern. Aber sie ist auch äußerst gefährlich; sie führt zu unreinem Abbau, der Brände nach sich zieht, zu Gasansammlungen, schlechter Wetterführung und Wassergefahr. Angewandt wird sie nur prinzipiell in äußerst dringenden Fällen von redlich denkenden Fachmännern, viel und gern von Faulen, Strebern und bergmännischen Schafköpfern. Das müßte Direktor Jofiof von Hillebrandt wissen. Dessen glänzende Karriere ist ein Verfallendes des früheren Generaldirektors Nibel, kaum 2 Jahre Abteilungsleiter, dann ewig Wetteronkel, Betriebsführer und plötzlich Direktor, der mit dem Leben der Arbeiter schaft va hance spielt. Es wäre gar nicht einmal so unrecht, den Herren einmal ganz gewaltig in den Arm zu zwicken, damit er etwas mehr Verantwortungsgefühl an den Tag legt.

Wie wir orientiert sind, läßt das Bergereiamt nichts unversucht, den schweren Unglücksfall reiflos aufzuklären, um die Schuldigen zu erfassen und der Belegschaft und die trauernden Hinterbliebenen der Todesopfer Genugtuung zu geben.

Kattowitz und Umgebung

Der Bettler vor dem Richter.

Obwohl seit etwa 2 Jahren beim städtischen Wohlfahrtsamt in Kattowitz eine Bettlerfürsorge besteht, wobei den einheimischen registrierten Bettlern genügend Arbeitsmöglichkeit gegeben wird, gibt es noch Bettler, welche sich absichtlich der Registrierung entziehen und an Straßen und öffentlichen Plätzen ihrem „Gewerbe“ nachgehen. Natürlich wird gegen solche Bettler rücksichtslos vorgegangen und alle diejenigen Personen, welche beim Betteln erwischt werden ohne Widerruf zur gerichtlichen Anzeige gebracht.

Am 8. August d. Js. wurde von einem Polizeibeamten der Bettler Franz Henzel aus Kattowitz, welcher an der Eisenbahnunterführung auf der ulica sw. Jana in Katto-

witz, in der Nähe des Kino „Rialto“ bettelte, arretiert und nach Feststellung der Personalken in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Vor Gericht gestand der Angeklagte seine Schuld ein, machte jedoch verschiedene Ausflüchte indem er aus sagte, daß ihm bis jetzt von der bestehenden städtischen Bettlerfürsorge nichts bekannt gewesen sei. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war weiterhin zu entnehmen, daß Henzel wegen unbefugtem Betteln bereits zweimal vorbestraft gewesen war. Das Urteil lautete für den Beklagten nach Vernehmung der Zeugen wegen Bettelns im Rückfalle auf eine Arreststrafe von 10 Tagen. Die bereits verbüßte Untersuchungshaft wurde Henzel angerechnet, so daß er auf freien Fuß gesetzt wurde. Der Angeklagte wurde unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Einstellung der ärztlichen Fürsorge für Arbeitslose.

Auf Grund einer Verfügung des schlesischen Wojewoden vom 22. Juli wird innerhalb der Wojewodschaft Schlesien die ärztliche Fürsorge für Erwerbslose vorübergehend eingestellt. Diese Maßnahme wird dahin begründet, daß während der Sommerzeit der größte Prozentsatz der registrierten Beschäftigten zur Saisonarbeiten herangezogen wird, wodurch die Arbeitslosenziffer um weit mehr als die Hälfte heruntergegangen ist. Weiterhin wird der Vertrag zwischen der Wojewodschaft und dem Knappschaftsverein in Tarnowitz zwecks Lieferung von Arzneien usw. an Arbeitslose aufgelöst. Die Verordnung tritt mit dem 31. August d. Js. in Kraft.

Delegiertenversammlung der Allgemeinen Krankenkasse. Die Allgemeine Krankenkasse für den Landkreis Kattowitz hält am Dienstag, den 27. August, in der „Erholung“ in Kattowitz eine Delegiertenversammlung ab. Die Versammlung findet in den Nachmittagsstunden um 4 Uhr statt. Beraten wird dort über verschiedene interne Angelegenheiten.

Vorstandssitzung des Kreisfeuerwehrverbandes. Am Montag, den 19. August, nachmittags 5 Uhr, findet im Depot der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz eine Vorstandssitzung des Kreisfeuerwehrverbandes für den Landkreis Kattowitz statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung, so u. a. die Bestätigung des neugewählten Vorstandes, sowie Organisation des Verbandes.

Austragung von Feuerwehr-Wettbewerbsskämpfen. Der Kreisfeuerwehrverband Kattowitz gibt zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 25. August, in Bismarckhütte zwischen den Wehren aus dem Stadt- und Landkreis Schwientochlowitz, Wettbewerbsskämpfe ausgetragen werden. In die Schiedsrichterkommission wurden die Kreisbrandmeister Baron aus Kattowitz, Döse aus Janow und Piec aus Siemianowitz, sowie die Brandmeister Grabe aus Myslowitz, Menzel, Kiewiadam-Gornj, Uffig, Pleß und Tomczak aus Rybnik gewählt.

Weiterer Abgang der Arbeitslosenziffer. In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 157 Arbeitslosen zu verzeichnen. Eine vorübergehende Beschäftigung erhielten in der gleichen Woche 151 Personen. Es wurden untergebracht: Auf Grubenanlagen 42 Erwerbslose, auf Hüttenanlagen 7 Arbeitslose, sowie im Baugewerbe 11 Beschäftigungslose und in anderen Betrieben 90 Personen. Weiterhin wurden 41 Arbeitslose aus anderen Gründen aus der Evidenz gestrichen. Es handelt sich hierbei um Erwerbslose, welche ohne Wissen des Arbeitslosenamtes einer Nebenbeschäftigung nachgehen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer 1253 Personen. Eine wöchentliche Arbeitslosenunterstützung erhielten zusammen 552 Personen und zwar nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 290 Arbeitslose, nach der Spezialaktion 228 Erwerbslose und nach dem fr. deutschen Arbeitslosengesetz 34 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Floty gelangte an 34 Personen zur Auszahlung.

Kojlomagora. (Aus der Parteibewegung.) Am gestrigen Sonntag fand hier eine Versammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent zu derselben erschien Genosse Kaima. Derselbe sprach über die Bedeutung einer starken sozialistischen Bewegung, da der Faschismus immer stärkere Formen annimmt. Wir Klassenbewußten Arbeiter wollen nicht unter die Knechtschaft des Faschismus kommen. In seinen weiteren Ausführungen kam Referent auf das 10 jährige Jubiläum des ersten Aufstandes zu sprechen. Die Teilnehmer daran haben ihre Lebenslage nicht verbessert. Im Gegenteil, heute ist der Arbeiter unter den Steuerlasten und geringem Lohn mehr unterdrückt, wie damals. Besonders behandelte der Referent die Verbreitung des „Volkswille“. Derselbe ist die einzige Waffe des Arbeiters gegen das Kapital. Die kapitalistische Presse, welche vom Kapital unterstützt wird, dient nur zur weiteren Verdrummung des Arbeiters. Ein jeder Arbeiter soll dieselbe aus dem Hause weisen und sein Arbeiterblatt bestellen. Mit einem Appell an die Anwesenden zur positiven Aufbauarbeit der D. S. A. P. schloß Referent seine Ausführungen. In der Diskussion sprach Genosse Quotas im Sinne des Referenten und bezeichnete die heutige Frau als eine größere Sozialistin, weil sie immer fordert und wir Sozialisten haben nichts zu bitten, sondern zu fordern. Nach der Wahl der Ortsleitung und des Delegierten zur Bezirkskonferenz, konnte der Vorsitzende die Versammlung um 6 1/2 Uhr schließen.

Die Feier des 10. Jahrestages des ersten Aufstandes

Getrennte Feiern der Korfanty- und Regierungspartei

Die mit so großer Spannung erwarteten Feierlichkeiten des 10. Jahrestages des ersten Aufstandes sind in der Wojewodschaftshauptstadt, soweit bis jetzt bekannt wird, ohne wesentliche Zwischenfälle verlaufen. Schon am Sonnabend wurden die Feierlichkeiten durch den Marsch der Aufständischen an die Ober eingeleitet, wobei ein Teilnehmer vom Hilschlag getroffen wurde. Am Abend fand unter Beteiligung des Militärs und der militärischen Organisationen ein Zapfenstreich statt mit anschließender Kranzniederlegung am Aufständischendenkmal.

Ein für die politischen Verhältnisse in Ostoberschlesien sehr charakterisierendes Bild bot sich den Zuschauern am Sonntagmorgen, wo aus allen Teilen der Wojewodschaft die polnische Bevölkerung in Kattowitz zusammenströmte und in zwei voneinander getrennten Lagern an den Feierlichkeiten teilnahm. Da für das christlichnationalen Lager unter Führung Korfants jeglicher Umzug von Seiten der Polizei verboten war, fand sich die nach mehreren tausenden zählende Menge zum Gottesdienst in der Kathedrale zusammen und begab sich anschließend daran nach dem Aufständischendenkmal, wo Korfanty in einer Ansprache der gefallenen Helden gedachte, aber auch zugleich mit unverblümter Ironie auf die Rechtszustände im befreiten Polen hinwies, die dazu geführt hätten, daß die polnische Einheit in Ostoberschlesien

zersplittert worden sei. Es war auch sehr bezeichnend, daß die Veranstaltungen der Korfantypartei von einem starken Polizeiaufgebot mit aufgepflanztem Seitengewehr begleitet wurden. Als nach den Ansprachen am Aufständischendenkmal der Zug in eine Seitengasse abbiegen wollte, wurde dies von der Polizei verhindert, um nicht mit den Veranstaltungen der Regierungspartei zu kollidieren. Die zur moralischen Sanierung stehenden Organisationen haben alles aufgeboten, um vor dem Staatspräsidenten recht viel Massen vorzudemonstrieren. Noch im letzten Augenblick wurden den Aufständischen neue Uniformen gratis geliefert und jedem Teilnehmer ein Trinkgeld zugesichert, um recht viel Anhänger zu gewinnen. Den Ortsgruppenführern wurden sogar ganz erhebliche Belohnungen angeboten, wenn sie recht viel Teilnehmer auf die Beine bringen. Trotz dieser Lockmittel war die Beteiligung an den Feierlichkeiten der Regierungsrichtung sehr mäßig. Vor dem neuen Wojewodschaftsgebäude wurde ein Feldgottesdienst von den Bischöfen Lisiecki und Bandurski abgehalten. Anschließend fand eine Defilade vor dem Staatspräsidenten, dem Wojewoden und den Vertretern der Behörden und am Abend im Wojewodschaftsgebäude ein Empfang statt. Die Bevölkerung war gegenüber den Veranstaltungen sehr apathisch.

Gemeinden ohne Schlachthäuser

Wir haben noch in Schlesien eine Reihe von großen Industrieorten, die keine Schlachthäuser besitzen und das ist eben ein großes Übel, überhaupt jetzt noch in der heißen Sommerzeit. Schwientochlowitz ist eine Kreisstadt, Kreisort, aber ein Schlachthaus besitzt es nicht. Die große Gemeinde Ruda, die noch vor kurzem eine Kreisgemeinde war, hat auch kein Schlachthaus und die weitestgelegenen Gemeinden, wie Scharlen und Groß-Pietar, stehen ebenfalls ohne Schlachthaus da. Von Bismarckhütte wollen wir gar nicht reden, denn die Fleischer aus Bismarckhütte haben nicht weit nach Königshütte. Das Abschlagen der Tiere erfolgt in dem nächstgelegenen Schlachthaus. Die Schwientochlowitzer Fleischer benutzen das Schlachthaus in Königshütte und die Fleischer aus Ruda auch. Das ist jedenfalls sehr umständlich, aber noch viel umständlicher ist es, mit der Aufbewahrung des Fleisches. In Orten wo ein Schlachthaus ist, wird das Fleisch in den Kühlanlagen aufbewahrt und auf diese Art vor dem Verderben geschützt. Jeder Fleischer bringt morgens seine Ware in den Laden und das was nicht verkauft werden konnte, geht schon in der Mittagszeit in die Kühlanlage zurück. Wie helfen sich die Fleischer in jenen Gemeinden, wo keine Schlachthäuser vorhanden sind? Hier ist es jedenfalls viel ärger. Gewiß wird Kunsteis gekauft und in den Aufbewahrungsraum gelegt, aber dennoch kann das Fleisch vor dem Verderben nicht verschont bleiben. Das Fleisch wird dann für die Würste verarbeitet, aber dadurch werden die Würste nicht besser. Die Konsumenten laufen nach dem Genuß solcher Würste Gefahr, ihre Gesundheit zu ruinieren. Wir sehen daraus,

daß sowohl die Fleischer als auch die Konsumenten das größte Interesse daran haben, daß wenigstens in den größeren Industrieorten Schlachthäuser gebaut werden.

Wir sind bereits gewohnt, daß die Schlachthäuser durch die Gemeinden gebaut und auch verwaltet werden. Anders läßt sich das auch gar nicht machen, und es ist aus sanitären Gründen ein Schlachthaus als Privatunternehmen gar nicht denkbar. Die Gemeinde hat schon ein Interesse daran, daß die Gemeindeglieder an ihrer Gesundheit nicht geschädigt werden und man achtet darauf, daß alle Vorschriften, die sich auf die Abschachtung der Tiere und auf die Verwendung des Fleisches nach der Abschachtung beziehen, gehalten werden. Gewiß kostet ein Schlachthaus Geld und zwar nicht zu knapp. Das Myslowitzer Schlachthaus, das wohl nicht mehr zu den größten und allmodernsten gezählt werden kann, wurde auf 1 600 000 Floty eingeschätzt und es ist noch fraglich, ob man für dieses Geld ein neues Schlachthaus in der Größe des Myslowitzers würde heute bauen können. Doch ist dabei jedes Risiko ausgeschlossen, weil die Schlachthäuser sich überal rentieren. Gerade das Myslowitzer Schlachthaus, obwohl dort in den Kühlanlagen große Investitionen vorgenommen werden, wirft ansehnliche Gewinne ab. Die Höhe der Gewinne können jährlich durchschnittlich mit 80 000 Floty angenommen werden. Bei einer sparsamen Wirtschaft könnte noch ein höherer Reingewinn erzielt werden. Ein solcher Reingewinn garantiert doch die Verzinsung des investierten Kapitals. Das allein spricht schon dafür, daß alle großen Industrieorten mit dem Bau des Schlachthaus nicht zögern sollen.

Königshütte und Umgebung

Mitgliederversammlung der D. S. A. P.

Am Freitag abend fand die fällige Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistische Arbeitspartei statt, die in Anbetracht der Sommerzeit gut besucht war und einen flotten Verlauf nahm. Vorsitzender Mazurek eröffnete dieselbe, gab die Tagesordnung bekannt, worauf Genosse Buchwald einen Vortrag: „Wir und die politische Weltlage“ hielt. Der Referent behandelte die europäische Lage, hauptsächlich wie sie sich in den verschiedenen Ländern gegenwärtig gestaltet, streifte den bisherigen „Erfolg“ der Haager Konferenz, die alles andere bis jetzt

brachte, nur das nicht, was von ihr erhofft wurde und noch eine andere Wendung erhalten kann. Trotz aller Ungewißheit über den weiteren Verlauf der Konferenz, werden einmal doch die wirtschaftlichen Grenzen, wenn sie nicht den Ruin mancher Länder besiegeln sollen, fallen müssen, zum Segen der Menschheit und des Fortschritts. Und dieses Ziel kann nur durch die arbeitenden Massen aller Länder erreicht werden, wenn sie tatkräftig dazu Hand anlegen.

Im weiteren Verlauf kam Redner auf die Verhältnisse in unserer Wojewodschaft zu sprechen, erwähnte die kommenden Wahlen in den Kommunen und zum schlesischen Sejm und beleuchtete das eventuelle Vorgehen der D. S. A. P. hierzu. Wir werden wohl bei diesen Wahlen unsere Grundzüge einer gründ-

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, überfetzt von Max C. Schirmer.

„Bin ich?“ lachte sie. „Ich glaube, ich habe ihn einigermaßen gern.“ Cora nahm ihre Handtasche auf. „Nun, das ist wohl alles.“

Sie nickte dem Obersten zu und näherte sich der Tür.

„Wollen Sie mich vielleicht festnehmen?“

„Es steht Ihnen frei, zu gehen, wenn Sie es wünschen, Mrs. Milton“, bemerkte Walsford.

„Schön!“ sagte Cora Ann und verbeugte sich. „Guten Morgen, allerseits!“

„Liebe ist blind.“ Die verhasste Stimme des Inquisitors hielt sie fest. „Sie trafen ihn und haben ihn nicht erkannt! Sie wollen uns doch nicht weismachen, er wäre so gut verkleidet gewesen, daß er sich am hellen Tage in die Collins-Street wagen konnte — o nein, Cora Ann, das glauben wir nicht!“

Sie war beinahe am Ende ihrer Selbstbeherrschung angelangt. Sie zitterte vor Wut, als sie sich wieder ihrem Peiniger zuwandte.

„In der Collins-Street? Er würde in Regent-Street spazieren gehen — am hellen Tage oder bei Mondschein. Er würde es wagen! Wenn er wollte, käme er nach Scotland Yard — der Löwenhöhle, und kein Haar würde ihm gekrümmt werden. So eine närrische Sache würde er tun. Sie könnten alle Eingänge bewachen, und doch würde er ein- und ausgehen. Sie lachen — lachen Sie nur, lachen Sie — aber er würde es tun.“

„Blitz war hereingekommen.“

Wenn sie an dem Arzte vorbeigesehen hätte, würde sie ihn erblickt haben. Alan Wembury folgte ihren Blicken nicht — er sah nur, wie ihr Gesicht weiß wurde, er sah sie schwanken und fing sie in seinen Armen auf.

26.

Keine Frau ist so heilig oder in diesem aufgeklärten Zeitalter so unschuldig, daß sie nicht weiß, mit welchen Lasten Männer und Frauen täglich in Berührung kommen. Mary Lenley hatte bei Maurice Meister jedes Stadium durchgemacht. Erst hatte sie zu ihm das absolute Vertrauen, das ein Ver-

mächtnis ihrer Kindheit war, und dann erkannte, sie, in Folge einer Reihe von Aufführungen, den richtigen Charakter des Mannes so, wie er tatsächlich war, und nicht, wie sie sich ihn in ihrer kindlichen Begeisterung vorgestellt hatte. Sie war weder erschrocken, noch fühlte sie sich unglücklich, als sie in ihrem Geiste die wirkliche Bedeutung von Gwendas Milton Schicksal erkannte. Niemand hatte ihr ganz genau über dieses unglückliche Mädchen berichtet. Sie war daher gezwungen, die einzelnen, äußeren Merkmale, die unvollkommenen Auskünfte, die sie nur zögernd erhielt, aneinanderzureihen und die Lücken durch ihre Einbildung auszufüllen.

Es war eigentlichlich, daß ihr niemals in den Sinn kam, ihr drohe irgendeine Gefahr von Maurice. Sie waren immer gute Freunde gewesen. Ihr früherer Verkehr war so eigenartig vertraut gewesen, daß sie niemals argwöhnte, daß der Puls von Maurice Meister schneller zu schlagen anfing, wenn er sie sah. Sein Anerbieten, ihr das Zimmer im oberen Stockwerk zur Verfügung zu stellen, hatte sie lediglich als eine Freundschaft seinerseits aufgefaßt. Ihre Weigerung, dieses Anerbieten anzunehmen, entsprang hauptsächlich ihrer Unabhängigkeitssucht und ihrer Abneigung, eine Gastfreundschaft anzunehmen, die vielleicht lästig und zu guter Letzt unmöglich werden könnte. Sinter allem aber lag die instinktive Abneigung einer Frau, sich einem Mann zu sehr zu verpflichten. Als sie zwei Tage nach der Besprechung in Scotland Yard am Morgen zur Arbeit kam, war das Haus voller Arbeiter, die am großen Fenster einen neuen Fensterrahmen anbrachten.

„Wir wollen am Fenster ein Gitter anbringen, Miß“, erklärte ihr einer der Arbeiter. „Hoffentlich werden wir Sie durch das Geräusch nicht stören.“

Mary lächelte.

„Wenn das der Fall ist, werde ich in einem anderen Zimmer arbeiten.“

Warum Gitter vor die Fenster? Die Nachbarschaft war nicht besonders angenehm, aber noch niemals hatte Mister Meister die Erfahrung machen müssen, einen uneingeladenen Gast in Gestalt eines Eindringlers bei sich zu empfangen. Soweit sie sehen konnte waren nur wenige Wertgegenstände vorhanden, obgleich Mr. Meisters Tafelsilber eins der schönsten war. Haditt wurde niemals müde, über das Silber zu sprechen: es fesselte ihn.

„Jedermal, wenn ich die Milchkanne pushe, fürchte ich mich vor neun Monaten“, sagte er zu ihr, und die Erwähnung des Gefängnisses brachte sie auf Scotland Yard.

„Ja, Miß“, meine Sam, „ich habe mit dem Oberkommissar gesprochen — es ist doch komisch, daß diese Polypen nichts herausfinden können, ohne sich an unsereins zu wenden!“

„Wozüber wollte er Sie sprechen, Haditt?“

„Nun, Miß, — Sam zögerte — „es war über einen Freund von mir, einen Herrn, den ich früher kannte.“

Wehr wollte er ihr nicht sagen. Sie wußte nicht, was sie davon denken sollte. Bei der ersten Gelegenheit fragte sie Meister, was der entlassene Sträfling meinte, aber auch er wich der Frage aus.

„Sie werden gut tun, meine Liebe, mit Haditt nicht soviel zu sprechen“, riet er ihr. „Der Mann ist ein Lügner und ganz gewissenlos. Er würde sonst was sagen, um jemand einen Schaden einzujagen. Haben Sie etwas von Johnny gehört?“

Sie schüttelte den Kopf. Ein Brief wäre an diesem Morgen fällig gewesen, und da er nicht eingetroffen war, fühlte sie sich enttäuscht.

„Warum lassen dieses Bitter ambringen, Maurice?“

„Am schlechte Menschen fernzuhalten“, sagte er leichtsin. „Ich sehe es lieber, wenn sie durch die Türe kommen.“

Der Scherz amüsierte sie. Sein allgemeines Benehmen ließ sie vermuten, daß er zu seinem alten Reizmittel Zuflucht genommen hatte.

„Es ist abends hier sehr einsam“, fuhr er fort. „Mary, können Sie sich vorstellen, was für ein einsamer Mensch ich bin?“

„Warum gehen Sie nicht mehr aus?“ schlug sie vor.

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist gerade das, was ich — augenblicklich nicht tun möchte“, antwortete er. „Es würde nicht so schlimm sein, wenn irgend jemand mir abends Gesellschaft leistete. Meine liebe Mary, ich will nicht wie die Käse um den heißen Brei herumgehen, aber ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie einige Abende hier bei mir zubrachten.“

Wahrscheinlich wußte er im voraus, welche Antwort er erhalten würde.

„Es tut mir leid, Maurice, aber das kann ich nicht“, antwortete sie. „Ich weiß, daß diese Worte nach allem, was Sie für mich getan haben, sehr undankbar klingen. Aber sehen Sie nicht ein, wie unmöglich das ist?“

Er sah sie mit halbgeschlossenen Augen an und faßte ihre Weigerung nicht als endgültig auf.

(Fortsetzung folgt.)

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — Freie Turnerschaft Oppeln 2:0.

Am gestrigen Sonntag weilten die Freien Turner Kattowitz in Oppeln und fertigten die dortige F. T. nach einem überlegenem Spiel nur knapp 2:0. Ein ausführlicher Bericht erscheint in der morgigen Nr. des „Volkswille“.

Naprzod Lipine — B. B. S. Bielitz 0:0.

Das Retourspiel obiger Gegner um die oberschlesische Fußballmeisterschaft, welches in Bielitz stattfand, verlief nach hartem Kampf unentschieden. Bis jetzt führt Naprzod mit 3 Punkten vor Bielitz mit einem Punkt in der Tabelle.

Die Reispiele aus der 2. Serie in der A-Klasse, welche wegen schlechter Witterung ausfallen mußten und am gestrigen Sonntag zum Austrag gelangten, brachten sensationelle Resultate und zwar schlug

06 Jalenze — Diana Kattowitz 5:0 (1:0)

Orzel Jofesdorf — Pogon Friedenschütte 1:10 (1:4)

Warta Posen schlägt Stadion Königshütte in der Leichtathletik 86:60.

Der im Königshütter Stadion am gestrigen Sonntag ausgetragene Klubwettkampf zwischen obigen Gegnern brachte den Gästen den Sieg. Die Kämpfe selbst standen auf einem hohen Niveau. Auch wurden drei neue Kreisrekorde erzielt. Zuschauer waren verhältnismäßig sehr wenig erschienen. Nach den üblichen Begrüßungsreden schritt man sogleich zu den Kämpfen, welche folgendes Resultat brachten:

100 Meter: 1. Jajusz (St.) 11,4 Sek., 2. Biniakowski (W.), 3. Wojtkowiak (W.), 4. Kraule (St.); 200 Meter: 1. Jajusz (St.) 23,2, neuer schlesischer Rekord, 2. Wojtkowiak (W.), 3. Fronz-Towiat (St.), 4. Zwanski; 400 Meter: 1. Biniakowski (W.) 51,2 Sek., 2. Rzepus (St.), 3. Zwanski (W.), 4. Majorczyk (St.); 800 Meter: 1. Schwarz (W.) 2,01 Min., 2. Rzepus (St.), 3. Pawlak (W.), 4. Kocold (St.); 5000 Meter: 1. Rogaj (St.) 16,58 Min., 2. Rutkowski (W.), 3. Kolodziej, 4. Tischnier (beide Stadion); 110 Meter-Hürden: 1. Jajusz (St.) 17 Sek., 2. Cieslinski (St.), 3. Urbaniak, 4. Ciazczyk (W.); 1500 Meter: 1. Schwarz (W.), 2. Kocold (St.), 3. Gendzia (W.), 4. Hamleka; Kugelstoßen: 1. Heliasz (W.) 13,66 Meter, 2. Urbaniak (W.), 3. Jajusz und 4. Majorczyk (St.); Diskuswerfen: 1. Heliasz (W.) 37,41 Meter, 2. Jajusz (St.), 3. Urbaniak (W.), 4. Majorczyk (St.); Speerwerfen: 1. Urbanek (W.) 52,89 Meter, 2. Riezyn (St.), 3. Gatkowski (W.), 4. Majorczyk (St.); Hochsprung: 1. Kruliczynski (St.) 166,5 Meter, 2. Urbaniak (W.), 3. Kremele, 4. Cieslinski (W.); Weitsprung: 1. Gawrych (W.) 6,19½ Meter, 2. Fronz-Towiat (St.), 3. Gaj (St.), 4. Wojtkowiak (St.); Stabhochsprung: 1. Urbaniak (W.) 3,30 Meter, 2. Cieslinski (St.), 3. Gawrych (W.), 4. Bollny (St.). Die 4x400 Meter-Stafette gewann Warta in der Zeit von 3,38 Min., 2. Stadion 50 Meter zurück. 4x100 Meter-Stafette: 1. Warta 46 Sek., Stadion wurde wegen schlechtem Wechsel disqualifiziert.

In der Gesamtpunktzahl gewann Warta 86:60 Punkte vor Stadion. Die Organisation war befriedigend. Außer Konkurrenz versuchte Jzka (Sokol Königshütte) die Zeit im 1000-Meterlauf zu verbessern. Doch ist es ihm nicht gelungen, da er um 1 Sekunde schlechter gelaufen ist. Der Rekord ist 2,48½ Min.

lichen Prüfung unterziehen und erwähnen müssen, um mehr Vorteile für die arbeitende Klasse herauszuholen, als es bisher der Fall war. Unsere einzuschlagende Taktik wird noch mancher Aufklärung und Besprechung in den Versammlungen bedürfen. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Kowalczyk, Knappit und Orzel, die sich teils mehr oder weniger mit den Ausführungen des Referenten, betreffend dem künftigen Vorgehen zu den verschiedenen Wahlen zufrieden gaben. Nach einem ausführlichen Bericht des Genossen Mazurek über den Verlauf der letzten Stadtverordnetenitzung, wurde der Wahl der Delegierten für die am 1. September in Kattowitz stattfindende Bezirkskonferenz geschritten. Es wurden gewählt: Genosse Buchwald, Knappit, Kowalczyk; von der Arbeiterwohlfahrt die Genossinnen Czaja und Polaczek. Hierzu kommen noch die beiden Vorsitzenden und der Kassierer. Mit dem Appell an die Mitglieder, mehr als bisher für den „Volkswille“ zu werden, schloß Genosse Mazurek um 10,30 Uhr die Versammlung.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapothek an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapothek an der ulica Wolnosci, Ecke Szpitalna.

Anmeldungen für die Maschinenbau- und Hüttenerschule. Nach einer Bekanntmachung der Direktion, werden in der Zeit vom 26. bis 28. August in den Vormittagsstunden im Sekretariat dieser Schule an der ulica Mickiewicza 37, Neuanmeldungen entgegengenommen. Als Kandidaten kommen nur solche Personen in Frage, die folgende Dokumente vorweisen: Zwei entsprechend ausgefüllte Formulare, die beim Hausmeister erhältlich sind, aus denen der Nachweis für die Beendigung einer 7klassigen Volksschule hervorgeht, eine Geburtsurkunde, daß der betreffende Kandidat das 18. Lebensjahr vollendet hat, oder es im laufenden Kalenderjahr beenden wird, ein Zeugnis der Gefellenprüfung und einer zweijährigen Berufspraxis, oder das Zeugnis einer fünfjährigen Praxis, ein weiteres Zeugnis als Nachweis für die Beendigung der Fortbildungsschule, eine Bescheinigung über die Staatszugehörigkeit und ein Führungszeugnis neuesten Datums. Als Einschreibgebühr sind 3 Zloty zu entrichten. — Am 3. September, vormittags 11 Uhr, findet eine Aufnahmeprüfung im Rechnen und Handzeichnen im Rahmen eines Lehrplanes einer 7klassigen Volksschule statt. Außerdem erinnert die Direktion der Schule daran, daß die Schule mit der mechanischen Abteilung zweijährig ist, und die Kandidaten zu Werkmeistern usw. qualifiziert. Das Schuljahr beginnt am 3. September.

Die Stadt vergibt Arbeiten. Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung von hölzernen Bretterwänden auf den Böden und Regalen im Keller des Rathauses, sowie von Fenstervorhängen für dasselbe Gebäude ausgeschrieben, außerdem ist der Bau von Kohlenställen in den städtischen Gebäuden zu vergeben. Offerten sind hierzu bis zum 20. August, vormittags 9 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 135 einzureichen, wo auch Offertenunterlagen erhältlich sind. — Ferner wurden die Ausbaurbeiten der Mickiewicza vom Abschnitt der ulica 3-go Maja bis zum Plac Mickiewicza sowie die Instandsetzung der Fußböden in den Aborten in der Volksschule 4 (Kajernen) ausgeschrieben. Die Öffnung der Offerten erfolgt am 20. August, vormittags 9 Uhr im städtischen Bauamt, Rathaus, Zimmer 128 und 135, wo auch gegen Erstattung einer Gebühr von 2 Zloty vorgeschriebene Offertenformulare erhältlich sind.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbepflicht ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtkapitalkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwägen und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Myslowitz

Wird Slupna eingemeindet?

Slupna gehört nicht zum Gebiete der Stadt Myslowitz, doch ist es mit der Stadtgemeinde eng verbunden. Der genannte Ort liegt südlich von der Stadt, ungefähr 1 Kilometer entfernt und ist mittels der Landstraße und der Spazierpromenade mit der Stadt verbunden. Die Spazierpromenade führt zu dem früheren Slupnaer Schlosse und dann weiter bis zu der früheren Drei-Kaiserecke und ist der einzige Spazierweg der Myslowitzer. Slupna bildet keinen selbständigen Gemeindebezirk, sondern gehört zum Dorfe Brzeznowitz, früher gehörte es sogar zu Brzezinka und war von Brzeznowice von Brzezinka getrennt gewesen. Der Ort selbst wurde im Jahre 1712 in der Geschichte der Stadt Myslowitz zum ersten Mal erwähnt. Auf der Homannschen Karte wird Slupna 1736 als Forstort erwähnt und war vom Walde dicht umgeben. Daß Slupna nicht zu Myslowitz geschlagen wurde, ist dem Umstande zu verdanken, daß es einer anderen herrschaftlichen Familie angehörte als Myslowitz, die ihren Sitz wo anders hatte. Myslowitz braucht den Vorort Slupna sehr dringend zu der weiteren Entwicklung. Auf dem Slupnaer Terrain liegen bereits städtische Unternehmungen, wie die Zentralna Targowica. Nach dem dort der Verkehr ein sehr reger ist, so ist es doch verständlich, daß man in dieser Richtung bauen wollen. Früher war die Krawaerstraße, die in der Richtung nach Slupna führt eine tote Straße, heute pulsiert dort das Leben sehr stark. Neue Läden werden dort aufgemacht, vor allem aber Schankwirtschaften. Der Stadt Myslowitz liegt viel daran, diesen Vorort mit der Stadt zu verschmelzen und zwar nicht nur allein wegen der Targowica. Der neue Kunststein, der gegenwärtig gebaut wird, liegt auch in Slupna, desgleichen der frühere Bismarck- und jetzige Koszuszko-Turm, woselbst ein Garten angelegt werden soll. Es ist ein unhaltbares Verhältnis, wenn alle diese schönen modernen Einrichtungen, die die Stadtgemeinde Myslowitz baut, in einer fremden Gemeinde gelegen sind.

Bereits im Jahre 1861 bemüht sich die Stadtgemeinde Slupna mit Myslowitz zu vereinigen. Der damalige Bürgermeister Kother vertrat die Ansicht, daß die Stadt sich in der Richtung nach Slupna zu entwickeln muß. Doch sind alle seine Bemühungen vergeblich gewesen und sind gescheitert. Auch der Bürgermeister Dr. Radwanski bemühte sich vergeblich um diesen Ort. Gegenwärtig wird wieder eifrig verhandelt, aller Voraussicht nach mit einem größeren Erfolg. Die Stadtgemeinde Myslowitz hat jetzt mehr Trümper in der Hand und Bürgermeister Karczewski hat ein leichteres Spiel. Die Stadtgemeinde hat eine Elektrizitätsverteilungsstelle erbaut und führt in der ganzen Umgebung die elektrische Beleuchtung ein. Slupna, Brzeznowitz, Parisch und andere Gemeinden erhalten elektrische Beleuchtung von Myslowitz aus. Da wird bei diesem Anlasse die Eingemeindungsfrage erledigt.

Von der 10 jährigen Aufstaudsgeburtsfeier. Die Feier des 10 jährigen Jubiläums des ersten Aufstandes verlief in Myslowitz klanglos. Die Bevölkerung hat scheinbar kein Interesse an diesen Feiern, die kein Ende nehmen wollen. Den meisten wäre ein Stück angepaßter Arbeit angenehmer. Am Sonntag



Optimismus

„Großvater — erzähle mir doch schnell das Märchen von Schneewittchen. Du hast es mir gestern versprochen.“ (Jude.)

nachmittags ertönten die Klänge einer Kapelle, welche die aus Kattowitz heimkehrenden „Schlesischen Luftständchen“ nach der Gebärmisastel am Ringe brachte, wo der kleine Zug aufgelöst wurde. Einige Häuser waren auch besaggt. Von Feststimmung war nirgendwo die geringste Spur zu merken. Selbst die üblichen Schlägereien blieben aus. Und das hat viel zu sagen.

Um die Renovation der Kawabridge an der ul. 11. Listopada. Wer in Rosdjin gezwungen ist über die Kawabridge an der ul. 11. Listopada in Rosdjin zu gehen, der wundert sich, weshalb der Holzsteg an der rechten Brückenpartie in Richtung ul. Rejtana sich in einem derart unkultivierten Zustande befinden kann. Die Bretter und Balken liegen dort kreuz und quer übereinander geschichtet, und man benutzt lieber die Straße nun ist der Fahrweg nicht für Fußgänger da. Es wäre doch ein Leichtes, der rechten Brückenpartie ein ähnliches Aussehen zu geben, wie es die linke aufweist. Oder soll die rechte Seite schlechter sein, als die linke? —h.

Republik Polen

Welche Lust, Soldat zu sein!

Ein mit 27 Jahren pensionierter Hauptmann!

Die Arme der Offizierspensionäre wächst unaußwähllich. Die letzte Nummer (13) des „Dziennik Personalny“ des Kriegsministeriums enthält wieder eine Unmenge neuer Pensionäre, die die Steuerzahler zu unterhalten haben. Es sind nämlich nicht weniger als 286 Offiziere pensioniert worden.

Seit langem ist es aller Welt bekannt, daß eine ungeheure Anzahl der Staatspensionäre, vor allem der Offiziere, noch loslassbar jung an Jahren ist. Von der Erklommung höchster Würden bei der oft verblüffenden Jugend soll hier nicht weiter die Rede sein. Pensionierte Obersten und Generale in den dreißiger bzw. vierziger Jahren sind keine Seltenheit. Sie hätten also dem Staat noch viele Jahre dienen können. So haben sie aber nichts mehr zu tun, erhalten eine schöne Pension, während andere Leute bis ins Greisenalter arbeiten müssen.

Der Staat — lies Steuerzahler — hat aber durch diese frühen Pensionierungen doppelte Kosten aufzubringen, erstens die Pension für den Verabschiedeten und zweitens das Gehalt für den Offizier, der an die Stelle des Gegangenen tritt.

Einer der jüngsten Pensionäre Polens scheint nun der Hauptmann Gernanski zu sein. Er zählt nämlich erst 27 Jahre!

Mit 27 Jahren kann sich der Hauptmann also zur Ruhe setzen! Mit siebenundzwanzig Jahren! Wie viele Millionen, die bis ins späte Alter im Schweiß ihres Angesichts arbeiten müssen, oder wieviel Jehntausende, die keine Arbeit und keinen Verdienst haben, möchten nicht mit ihm tauschen!

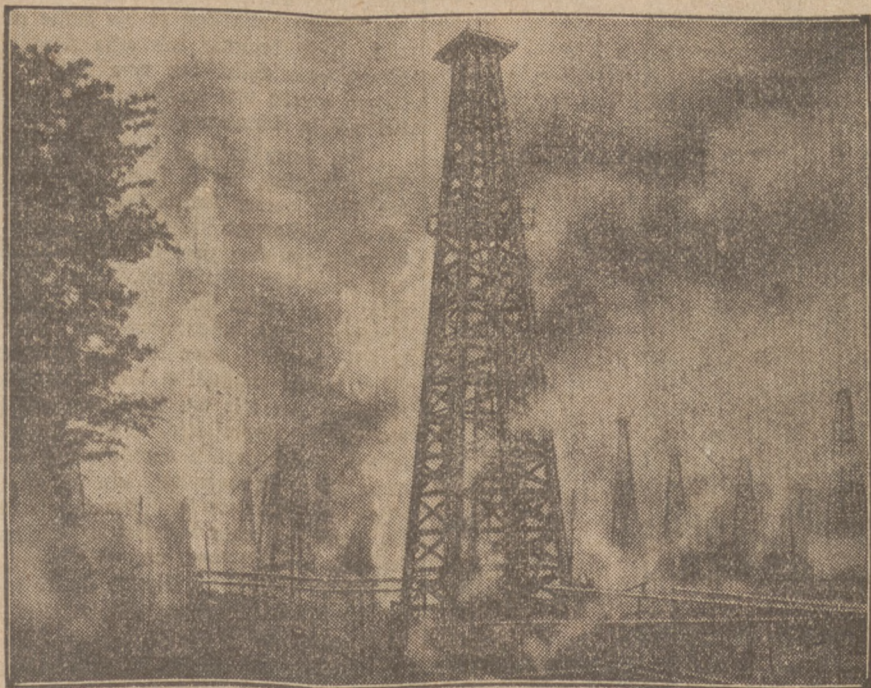
O, welche Lust, Soldat zu sein!

Ferner sind 670 neue Offiziere zur Disposition gestellt worden. Das heißt, sie sind ihrer Posten enthoben und zur Verfügung der Korpskommandeure gestellt worden. Es sind das fast alles Kandidaten für eine neue Pensionsliste. Es folgt nämlich hier nach nur noch eine Untersuchung, die sogenannte „badanie super-revizyjne“, und dann die Pensionierung. Auch hier stößt man auf ganz junge Offiziere: Hauptleute, Rittmeister und sogar Oberleutnants (z. B. Oberleutnant Mieczyslaw Ehrenkreuz vom 36. Inf. Regt. und andere).

Selbst vor der Regierung schweißbedeckte Blätter, wie der Warschauer „Gyppek Boranny“ vom 11. d. Mts. geben zu, daß in der jetzigen Urlaubszeit diese neue Pensionsliste unerwartet gekommen sei.

Wollen Sie

kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“



Der Riesenbrand im rumänischen Petroleumgebiet

hat eine neue Katastrophe zur Folge gehabt. Bei den Arbeiten zur Lösung der brennenden Ölquellen von Moreni (im Bilde) trat am 16. August eine ungeheure Explosion ein. Bisher wurden 13 Schwerverletzte geborgen.

Wie Postverbrecher arbeiten

Verbrechen sind nicht immer in Unterschupfen und Kasetten der Großstadt zu suchen. Es gibt Verbrecher, die in amtlichen Gebäuden sitzen, vor den wachsamem Augen eines großen Staatsapparates, und die dort ein Handwerk betreiben, das vielfach gefährlicher, unbehelligter und geheimnisvoller erscheint als das der Einbrecher und Straßenräuber.

Von den Verbrechern, die innerhalb des Postbetriebes vorkommen und Staat und Publikum großen materiellen Schaden zufügen, bekommt die Öffentlichkeit selten etwas zu hören. Still und unauffällig arbeiten die Untersuchungsstellen der Reichspost in vielen großen Städten Deutschlands, um die Fäden zu entwirren und die Spuren zu entdecken, hier bei einer Brief- oder Paketberaubung, dort bei Postanweisungsschwindeln, die von ungetreuen Postbeamten begangen worden sind.

Krieg und Inflation mit ihren unheilvollen wirtschaftlichen und sozialen Folgen haben naturgemäß auch zu einer Vermehrung der Fälle von Untreue in Postbetriebe beigetragen.

Die Postbehörden waren anfänglich den Postmardern gegenüber fast machtlos.

Einige wurden wohl ertappt, andere betrieben ungehindert ihr Handwerk weiter. Die Untersuchungsstellen der Post haben alle Mittel der Wissenschaft, alle Errungenschaften der Technik, Chemie und Kriminallogik zu Hilfe gerufen, um die Gefahr einzudämmen. Mit schwerer Mühe ist es schließlich auch gelungen, einem großen Teil der Postverbrecher das Handwerk zu legen und den Betrieb von ihnen zu säubern. Ein gegenwärtig in Vorbereitung befindliches Werk des Untersuchungsreferenten der Berliner Oberpostdirektion, Posttrat D. Harber, dessen Autorität in postkriminalistischen Fragen internationale Anerkennung genießt, gibt uns manche Erklärung darüber,

wie diese dunklen Mächte des Postbetriebes arbeiten, und auf welche Weise sie aus ihrem Versteck gelockt und entdeckt werden.

Lang und schwierig ist der Weg, der zur Aufklärung eines Postverbrechens führt. Durch wieviele Hände muß ein Brief, ein Paket, eine Postanweisung gehen, bis sie den Empfänger erreichen! Wurde ein Wertbrief beraubt, eine Postanweisung gefälscht, so ist jeder verdächtig, durch dessen Hände die betreffende Sendung gegangen ist. Der Wunderapparat „Mikroskop“ genügt allein noch nicht, um den Fall aufzuklären. Die guten Augen des Untersuchungsreferenten bei der Postdirektion und seine scharfe Logik können es nur möglich machen, auf die Spur der Postmarder zu kommen. Denn die Posträuber sind mit allen Salben geschmiert. Aber mögen sie ihre Arbeit auch noch so schlau verrichten, so hinterlassen sie doch ein Zeichen, ein nur mikroskopisch feststellbares Merkmal, das sie verrät.

Eine gefälschte Postanweisung beispielsweise

war von einem ungetreuen Beamten eingeschmuggelt und dem angegebenen Empfänger ausgezahlt worden. Der Betrag wurde vom Empfänger auf schriftliches Ersuchen des Fälschers in einem Einschreibebrief weitergeschickt und während der Nachsendung von dem Betrüger aus dem Brief entwendet. Diejenige Postmarder wurde seine schadhafte Schreibmaschine zum Verhängnis. Sie hatte einige beschädigte Buchstaben, die dann die Ueberführung des Schwindlers ermöglichten. Ein anderer Postmarder änderte nachträglich die Zahl des von einem Helfershelfer eingezahlten Betrages und ließ eine zehnfache Summe auszahlen. Er hatte sehr geschickt sämtliche Verbuchungen und auch teilweise die Anschrift mit gut gewählter Tinte nachgezogen. Die Fälschung erlangte zunächst dem auszählenden Beamten. Erst nach zwei Monaten, anlässlich der Abnahme der Postanweisungen durch die Bezirksrechnungsstelle, wurde die Fälschung bemerkt.

Hier verriet die mikroskopische Untersuchung der Tinte den Täter.

Zahlreich sind die Vergehen bei der Paketpost. Meist kommt eine Inhaltsmalerung der Pakete vor. Nicht selten kommt es vor, daß ein Beamter, wenn er im Paketwagen allein fährt, und sich unbeobachtet glaubt, an einer vorher verabredeten Stelle Pakete aus dem Wagen wirft, die dann von Helfershelfern in Sicherheit gebracht werden. In solchen Fällen ist jedoch für die Amtseleitung die Wahrnehmung nicht schwer, daß hier ein ungetreuer Beamter sein Wesen treibt.

Bei Briefberaubung gilt der erste Schritt des Untersuchungsbeamten der Feststellung, ob der Brief vor oder nach dem Bedrucken mit dem Stempel der Empfangsstation geöffnet worden ist. Sind die Stempel am Kleberand des Briefumschlages verschoben oder beschädigt, so geht daraus hervor, daß der Brief nach der Abstempelung geöffnet worden ist. Schritt für Schritt wird die Spur verfolgt, durch Untersuchung des Klebstoffes, der Fasern des Löschpapiers u. a. m. Da ohnehin den erfahrenen Untersuchungsbeamten

gewisse „Gefahrzonen“ des Postbetriebes

schon bekannt sind, vergeht nur kurze Zeit bis zur Auffindung des Täters.

Die widerrechtliche Deffnung kann auf verschiedene Weise erfolgen. Meistens wird sie mit einem Blei- oder Tintenstift oder auch mit einem Messer an einer Stelle der Rückseite, wo

Der Unbestechliche

Von Nathan Gurdus.

General M. war der Schrecken aller Großkaufleute Rußlands, denn er war der Haupteinkäufer der russischen Armee im Kriege. Ueber ihn kursierten die Gerichte, er sei unbestechlich.

Ein Zarengeneral, Einkäufer der Armee, und unbestechlich! Man erzählte von Kaufleuten, die General M. etwas „zugesteckt“ hatten und nun ihr Dasein in Sibirien fristeten. General M. galt als Muster eines ehrlichen Soldaten. Er war Präsident des Klubs der „Ausrücker Russen“.

Die Waren, die der General kaufte, waren gut. Fiel eine Sendung schlecht aus, dann ließ er die Ware nach Kriegsrecht verbrennen und den Lieferanten festsetzen. Ein Großkaufmann wollte einmal seine Sendung dem General besonders empfehlen. „Geld ausgeschossen! Bei so einem General macht man es anders,“ sprach er zu seinem Kompanion. Nächsten Morgen sandte er an den General einen riesigen Korb mit den teuersten Marken von Weinen, Kognaks und Likören.

Seine Geschäftskarte legte er bei. Eine Stunde danach wurde der Chef der Firma K. und Co. zum General gerufen. Zitternd vor Mut erwartete ihn der General an der Tür. „Hier herein, hierher mit dem Kerl,“ brüllte der General zum Burtschen. Der Kaufmann wurde in das Zimmer des Generals gezerrt. Auf dem Tisch stand sein Korb mit den Weinen. Der General schrie nach einem Wasserglas.

„So, so, mein Täubchen, das hast du also hergeschickt. Da wirst du es auch allein auslaufen,“ sprach der General und öffnete gleich 5 Flaschen Kognak. Ein volles Glas hielt er dem Kaufmann hin. Zitternd trank er es aus. Gleich goß es der General wieder voll. Die Dehnbarkeit des Magens hat auch ihre Grenzen. Der Magen des Kaufmanns hatte sie bald erreicht. Nun packte der General ihn und schmiß den nun völlig Betrunkenen eigenhändig die Treppen hinunter.

Diese Geschichte trug dem General den Beinamen „Der Unbestechliche“ ein. Bis der Fabrikant P. folgendes erlebte: Die Armee hatte einen Riefenauftrag zu vergeben. Fabrikant P., der tapferste Kaufmann Moskaus, beschloß zum „Unbestechlichen“ zu gehen. Herr P. war der einzige Mann, der an die Unbestechlichkeit des „Unbestechlichen“ nicht fest glauben wollte.

Eines Tages erschien der Fabrikant in der Intendantur. Der General war nicht anwesend. Der diensthabende Adjutant empfing Herrn P. Führt ihn in das Zimmer des Generals und bat zu warten.

Es war ein ganz gewöhnliches Arbeitszimmer. An der Wand stand ein Sofa, auf dem der General immer liegen mußte, denn man sah Kissen und Decken darauf liegen, als sei der General eben erst aufgestanden. Der Fabrikant betrachtete das Sofa, und plötzlich kam ihm eine Idee. Schnell erhob er sich, trat an das Sofa, nahm aus der Tasche ein Päckchen Tausendrubelnoten und legte sie unters Kissen.

Eine halbe Stunde danach erschien der General. Mit all seiner Schwere schmiß sich der General auf das Sofa, um sich von den Strapazen einer Warenuntersuchung zu erholen. Plötzlich fühlte er einen harten Druck unter dem Kopf, griff mit der Hand unter das Kissen und zog dicke Päckchen Tausendrubelnoten raus.

Mit einem Ruck setzte er sich auf. Legte das Päckchen in den Schreibtischkasten und klingelte Sturm. Dem eintretenden Adjutanten befahl er: „Holen Sie sofort den Fabrikanten P.“ Zehn Minuten danach stand der Fabrikant P. zitternd vor dem General. „Machen Sie, daß Sie rauskommen,“ brüllte dieser seinen Adjutanten an. Nachdem der General mit dem Fabrikanten allein im Zimmer geblieben war, holte er aus dem Schubkasten das Banknotenpäckchen raus.

„Ist das von Ihnen, Sie Schweinehund?“ brüllte er. Der Fabrikant sank wie ein leergepumpter Schlauch auf dem Stuhl zusammen.

„N — n — nein... Erzellenz,“ konnte er nun stotternd hervorbringen.

„Lüg nicht, Kerl!“ schrie der General. „E — E — Erzellenz, ich schwöre, ich weiß nichts davon.“

die Verklebung dies ohne weiteres zuläßt, vorgenommen. Das Werkzeug hinterläßt jedoch unbedingt Spuren, die oft schon allein zur Aufklärung des Falles führen können. Auch Fingerabdrücke spielen bei der Untersuchung eine große Rolle. Man kann wohl sagen, daß die wissenschaftlichen Hilfsmittel des Untersuchungsapparates heute schon so vielseitig sind, daß die verbrecherischen Vorkommnisse bei der Post in mehr als neun Zehnteln aller Fälle mit Sicherheit aufgedeckt werden.

Dr. Nicolas Aranyosi.

„Du läßt weiter. Also paß mal auf. Du weißt doch, daß wir Kriegsgeld haben! Ich kann dich niederknallen wie einen Hund. Kein Hahn wird danach krähen!“ Mit diesen Worten holte der General aus der Tasche einen Revolver.

„Wenn du bis zehn nicht gestehst, daß dieses Geld von dir ist, dann...“ Der General hielt den Revolver auf den Fabrikanten gerichtet und begann zu zählen.

„Eins... zwei... drei...“ Der Fabrikant blickte auf den Revolver. Der schwarze Lauf war gerade auf seinen Kopf gerichtet. Er versuchte zitternd aufzustehen, aber der Lauf folgte ihm. Er versuchte sich selber zu beruhigen: ein Offizier wird doch nicht morden! Aber da lähmte ihn die Angst.

In diesem Moment beschloß der Fabrikant P. alles zu gestehen. Das Leben war eben doch das Teuerste. Schon besser Sibirien... Er wollte gerade die Wahrheit herausschreien, damit nur der schwarze Revolverlauf vor seinen Augen verschwinde, da...

Die Züge des Generals erhellten sich. Langsam sank die Hand mit dem Revolver.

„Von dir kann man nehmen, Hundesohn. Du verstehst zu schweigen. Komm morgen, und Maul gehalten, verstanden!“ sprach brummend der General und legte die Geldnoten und den Revolver in den Tischkasten.

Fabrikant P. erhielt den größten Auftrag der Armee.

Hier wird jubelnd geredet

Besuch in der australischen Steppe.

Der längste Fluß der Erde — das wissen nicht viele — ist weder der Nil noch der Amazonas, sondern der Darling, der sich endlos durch das wasserarme Australien schlängelt. Diesen Darling hinunterzufahren, dachte ich, muß eine besondere Sensation sein. Wochen und Wochen gleitet der Kahn durch unendliche, unbesiedelte Ebenen, eine Reise durch das Nichts. Wenn man dabei nicht um den Verstand kommt, wird man vielleicht ein großer Philosoph. Australien treibt dazu: sich zu verlieren oder zu finden.

Am Ufer des oberen Darling hatte ich ein vielfach geflitztes kleines Spitzzelt aufgeschlagen; ein seltsames aus allerlei Ueberbleibsel zusammengezimmerter Fahrzeug lag davon, ein Zwitter, vorne Kasten, hinten Floß. Es fehlte nur das eine: Wasser. Das war unten ungefindet oder zu Luft verdunstet; kurz, es war nicht da — und ich wartete schon drei Wochen darauf. Die paar Wasserlöcher im schlammigen Flußbett hatte ich zu Lee verlockt: ich hatte den Darling ausgetrunken und saß im Trockenen. In dem Maße aber, in dem der Fluß zu Schlamm wurde, war ich den Angriffen der flutdürstigsten aller tierischen Lebewesen ausgelegt: den Angriffen der Moskitos.

Mit den letzten Sonnenstrahlen kamen die ersten. Und dann Hunderte, dann Zehntausende, Milliarden. Billionen. Ich suchte mit Armen und Beinen herum, schlug wie ein Pferd aus. Ich rieb mich mit Eucalyptusöl ein, prustete Rauchwolken aus — vergebens. Das kleine Moskitoneß, unter dem ich schlief, wurde von den Moskitos überhaupt nicht ernst genommen, sie stachen durch, krochen durch, und je mehr ich herumtrampelte, desto mehr Moskitos kamen herein. Eines abends wurde mir die Sache zu bunt; ich schnitt ein Stück Zeltwand ab, befestigte einen Sack zusammen, schnitt ein Loch für meine Nase und klebte das Teesieb darüber. Kradt hinein, band den Sack von innen zu und verfiel in einen Erschöpfungsschlaf.

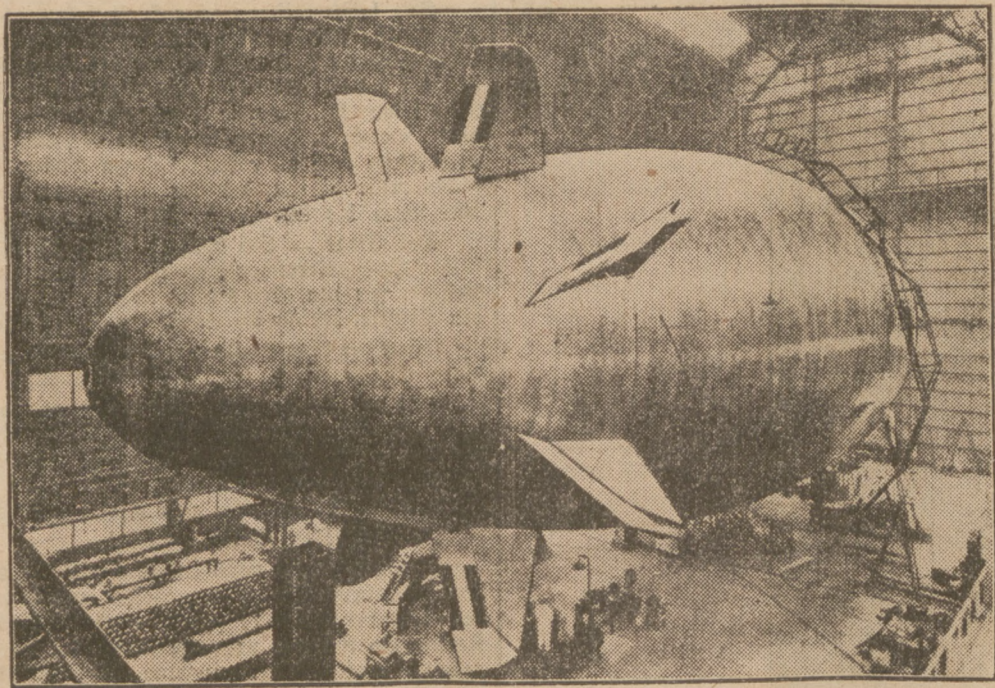
Plötzlich schreckte ich auf, schlug mit Armen und Beinen um mich, das Teesieb sprang von meiner Nase, ich zwängte mich aus meinem Sack heraus und starrte: da stand ein fremder Mann. Ein rotknappniger Buschtramp, ein harmloser australischer Wasgabund, der, wie so viele seinesgleichen, sein Leben ewig faulenzend und schmarrchend zwischen den Farmen der menschenärmsten Distrikte verbringt.

Er zeigte mir — ohne über allem auch nur ein einziges Wort zu verlieren — wie man im australischen Landinnern mit Moskitos umspringt. Er öffnete seinen Reisetasche und nahm unter seinen Tee- und Tabakblättern — nun — wie kann man es benennen — das, was nämlich ein Schaf hinter sich zurückläßt und das wie große Kaffeebohnen aussieht, heraus. Diese Bohner legte er eine neben die andere in einem schönen Halbkreis um das Lager; dann bog er die Linie ab und führte sie wieder zurück. Und brannte das erste Kledschen an, das einen scharfen Rauch entwickelte, der vom Wind über das Lager getragen wurde und die Moskitos verschreckte. So schlief er sorglos wie in Abrahams Schoß.

Ich hatte herrlich geschlafen, bis die Nacht in den jungen Tag überging, der so freundlich vom Himmel lachte, daß ich in der Fülle meiner Kräfte den Ausruf nicht unterdrücken konnte, es sei ein verdammt schöner Tag. Nun beginnt im Englischen ein Gespräch zwischen zwei Unbekannten allgemein mit einer Aeußerung über die Witterung. Ein Deutscher sagt dafür etwa im Zug: „Ach, reisen Sie vielleicht auch nach Bielefeld?“ Und dann schnattert man unentwegt zwei Stunden. Ich hatte es nicht so böse gemeint, aber der Tramp erhob sich wie ein beleidigter Fürst, rollte verächtlich seine Bettdecke zusammen, nahm seinen Kochtopf, der wie ein Milchtopf am Henkel getragen wird, und verließ die Lagerstätte. Dann drang wie ein weitverzweigtes, fernes Donnergerolle ein dumpfes intermittierendes Fluchen an mein Ohr, in dem wie ein Leitmotiv die Mahnung wiederkehrte: es kümmere sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten! So macht es jedes vernünftige Wesen, das Känguruh, das Opussum, der Papagei und selbst der blödsinnige Darling, das brausende Weltmeer, Sonne, Mond und Sterne, das ganze Universum kümmert sich um seine eigenen Angelegenheiten — warum nicht auch ich!

Als ich auf die Suche nach etwas Kochwasser ging — zum Waschen ist dies Element zu kostbar — fand ich einen Zettel an mein Patentfahrzeug geheftet. Darauf standen die Worte: „Ich ziehe aus, hier wird zu viel geredet!“

Heinrich Hemmer.



Das erste Ganzmetall-Luftschiff der amerikanischen Marine

In Detroit wurde Ende Juli nach dreijähriger Arbeit das erste große Ganzmetall-Luftschiff der Welt für die amerikanische Marine fertiggestellt. Das ersten Probeflüge sollen noch in diesem Monat beginnen. Das starrgebaute Luftschiff wird beim Flug 70 000 Kubikmeter Heliumgas enthalten, das innerhalb von 2 Tagen eingefüllt werden kann. Das Luftschiff ist als Versuchsluftschiff gebaut, vornehmlich um festzustellen, ob Ganzmetall-Luftschiffe sich besser manövrieren lassen, als die nicht starren oder Nicht-Ganzmetall-Luftschiffe. — Das fertige Luftschiff in der Halle von Detroit; eigenartig ist die Anbringung der Flossen am Luftschiffkörper.

Berräterische Fingernägel

Eine amerikanische Unterhaltung.

„Warum starren Sie so auf meine Hände, lieber Freund?“

„Oh, Mademoiselle, Ihre Fingernägel sind so zierlich und schimmern so schön, aber es fehlt daran ein winziges Etwas; das weiße Segment an der Wurzel, der „Mond“.“

„Nun — und?“

„Weiter nichts, als daß Sie sich hier nicht verheiraten können.“

„Was? Wieso?“

„In den USA. sind Ehen mit Damen ohne „Mond“ ungültig!“

„Hat die Eifersucht Sie um den Verstand gebracht?“

„Was ich da sage, wird Ihnen jedermann im Hotel bestätigen. Sie würden sich die Gemüter beruhigen. Man wird erfahren, daß Sie sich vor der Abreise heimlich haben trauen lassen. Mister Wood wird Sie nach einigem Zögern umarmen. Dann werde ich manch eine Nacht in der Michigan Avenue stehen, nach den Fenstern hinausblicken, an denen die Silhouetten der Tänzer vorbeiziehen, die Autos unten betrachten und wissen, wer an den Festen teilnimmt von den Getreidemagnaten, Bankiers, Maklern und neuweltlichen Aristokraten des Colonial-Klubs: alles was zählt, nur nicht Miß Haig und ihr Anhang.“

„Also gut. Wenn ich Ihnen absolut Klar machen würde, daß die projektierte Heirat mit Mister Wood zu einer Katastrophe führen muß, was bekäme ich dafür?“

„Nichts!“

„Nun, so hören Sie gut zu. Ich erzähle Ihnen jetzt Stück für Stück das Schicksal, das Ihnen bevorsteht. Also: nächste Woche werden Sie mit Mister Wood durchbrennen...“

„Sie haben gehorcht!“

„Nein: Sie haben nur etwas laut gesprochen! Gut, Ihr Verschwinden wird für eine Woche die Sensation von Chicago bilden. Dann werden sich die Gemüter beruhigen. Man wird erfahren, daß Sie sich vor der Abreise heimlich haben trauen lassen. Mister Wood wird Sie nach einigem Zögern umarmen. Dann werde ich manch eine Nacht in der Michigan Avenue stehen, nach den Fenstern hinausblicken, an denen die Silhouetten der Tänzer vorbeiziehen, die Autos unten betrachten und wissen, wer an den Festen teilnimmt von den Getreidemagnaten, Bankiers, Maklern und neuweltlichen Aristokraten des Colonial-Klubs: alles was zählt, nur nicht Miß Haig und ihr Anhang.“

Sie wird eine gerichtliche Klage einbringen, daß die ehemalige Privatsekretärin Myriam Wood, die vielleicht mittlerweile der Liebling der Chicagoer vornehmen Welt geworden ist, mit ihrem früheren Chef in Konkubinat lebt.“

„Und wenn ich den Trauschein vorweise?“

„Dann wird Miß Haig zu beweisen trachten, daß die Ehe illegal und ihr Jugendfreund Francis noch Junggeselle ist.“

„Und wie sollte ihr das gelingen?“

„Wenn durch kein anderes Mittel, dann letzten Endes durch Ihre Fingernägel. Von den Fingerringen an werden Detektive ihr Vorleben und ihre Abstammung erforschen. Sie sind als Waise in einem englischen Kollege erzogen. Wer waren ihre Eltern: Französische Kanadier. Wer waren die Eltern ihrer Eltern? Hat es nicht ein Mitglied in ihrer Familie gegeben, das von dunkler Hautfarbe war, einen Mulatten oder eine Mulattin? An Ihren Fingernägeln fehlt der Mond, das läßt einen sicheren Schluß auf Negerblut zu!“

„Also das ist es?“

„Sie lachen. Sie kennen die Welt nicht. Ich habe es erlebt, daß in Nairobi im Hotel, bei der Table d'hôte, ein Geistlicher auf die Fingerringe der Dame gegenüber zu starren begann: sie hatte eine ebenso blendend weiße Haut und pechschwarzes Haar wie Sie. Zehn Minuten darauf wurde ihr zwischen zwei Kellern ein Zettel gereicht mit der Aufforderung, das Hotel zu verlassen. Die Dame wurde rot bis über beide Ohren — und ging. Wer in Afrika oder in der Union gelebt hat, kennt diesen Standpunkt, wenn er ihn auch nicht billigt. Sie wissen, daß ich...“

„Ich weiß, daß Sie — aber erzählen Sie ihre Geschichte zu Ende.“

„Also: von dem Moment an, wo Sie die gerichtliche Vorladung bekommen, sind Sie schon gerichtet und müssen die Konsequenzen daraus ziehen.“

Eine Schranke richtet sich auf zwischen Ihnen und ihrem Gatten, die Schranke zwischen Weiß und Schwarz. Die Sachverständigen entscheiden zu ihren Ungunsten, die Ehe wird gelöst. Sie aber irren zwischen Weiß und Schwarz umher, dem Weißen als Mulattin geltend, dem Farbigen als Abtrünnige. Jedermann wird ihr Schicksal kennen und auf ihre Fingerringe starren, anders noch als ich.“

„Habe ich Sie überzeugt?“

„Sie haben mich überzeugt, daß in Amerika eine Mulattin keinen weißen Mann heiraten kann.“

„Also?“

„Wollen Sie nicht meine Fingerringe noch einmal genau betrachten? Sehen Sie: da ist der Mond! Er war nur ganz verdeckt, jetzt ist er aufgegangen!“

Heinrich Hemmer.

Der Landstreicher

Von Carl Mertens.

Schon viele hatten versucht, ihn einem geordneten Leben wiederzugeben. Bescheiden hat er alle solche Versuche ertragen, die Anstellung angenommen, zwei, drei Tage wortlos die meist wenig anstrengende Arbeit verrichtet und ist dann fortgebummelt, aus dem Werkshof hinaus, die Augen niedergeschlagen, am Rand der Landstraße fortgeschleudert, abends in einen Heuschaber, eine Scheune, unter einen Busch getrocknet und mit dem ersten Licht der Morgensonne weitergegangen. Das war keine Undankbarkeit, nie hatte er um Hilfe gebeten und nie Besserung versprochen. Kein Mensch wußte, was ihn eigentlich immer wieder hinaustrieb, nur daß es ihm dann sehr schlecht ging, wußten alle und waren nicht böse, wenn wieder ein Besserungsversuch zu Wasser gegangen war. Er war kein übermäßiger Trinker, kein Tüchtigkeits, kein Faulenzer, auch kein Landstreicher im gemeinen Sinne des Wortes.

Mit der Natur stand er sich auf du und du. Er wußte alles, kannte alle Kräuter und ihre Eigenschaften, kannte alle Schliche des Getiers und die Eigenarten ihrer Lebensweise. Die Berge verrieten ihm das Wetter von morgen, die Wasser, die Wälder, alte vergrämte Baumriesen unterhielten sich mit ihm. Alle Nester und Märkte und Dörfer und Städte zwischen dem Mitteländischen Meere und der Nordsee, zwischen den Pyrenäen und der Weichsel kannte er, überall hatte er Schlupfwinkel, überall Freunde, bei denen er seit Jahr und Tag schnorren ging.

Meistens war er schweigsam, beobachtete alles mit seinen listigen, ein wenig wässrigen Augen, die Falten in seinem verwitterten Gesicht zitterten immer, seine Hände spielten in den Hosentaschen. Oft trug er durch ein Käusperrn zur Unterhaltung bei, selten erzählte er — dann aber nie von sich, sondern von anderen Völkern, fernen Städten, von Wäldern, Bergen, von Tieren, von Menschen.

So kam es, daß sich ein ganzer Kranz von Sagen um ihn gebildet hatte, ohne daß er etwas davon wußte. Weit über hundert Jahre sei er alt, früher einmal ein reicher Fischer gewesen, dann sei seine Frau ihm davongelaufen, da sei es nicht mehr ganz richtig mit ihm geworden, alles hätte er liegen und stehen lassen und sei davon. Jeder, der ihn kannte, mochte ihn gern und doch scheuten sich alle, mit ihm allein zu sein.

In Wirklichkeit war er knapp vierzig Jahre alt, mit 16 Jahren von Daheim fortgelaufen, als...

Wie jeden Morgen ging er zur Schule. Er war kein guter Schüler. Träumte zuviel. Seine Lehrer konnten sich zwar nicht über ihn beklagen, seine Eltern nicht, seine Kameraden nicht, aber auch mit ihm anzufangen wußten sie nichts. An jenem Morgen nun traf er ein Mädchen. In Gedanken hatte er das Kind

angeflohen, aufsehend, blickte er in ein feines, erregtes Kindergesicht. Dann war eine Dame auf das Kind zugezogen, hatte es in einen Wagen gehoben und fuhr mit ihm fort. Das mußte die Mutter gewesen sein. In dem Tage war er fortgegangen, er wußte eigentlich selbst nicht recht, ob er das Kind suchen ging. Erst nach und nach biß sich eine fixe Idee in seinem Hirne fest. Er wollte das Kind wiedertreffen, das war ihm wichtiger als alles andere. Man hatte vergeblich versucht, ihn aufzufinden. Die Vergangenheit schien er vergessen zu haben. Nur das Kind, der Gesichtsbild blieb in seiner Erinnerung.

In Hospitälern hatte er gelegen, mit Zigeunern war er gewandert, mit Wanderburschen hatte er getrunken, hier gearbeitet, dort gearbeitet. Immer war er an denselben Orten vorbeigekommen, immer bei denselben Bauern hatte er seine bescheidene Nahrung zusammengebetzelt. Erst hatten sich Mädchen um ihn gekümmert und Frauen ihn gern gemacht, dann haben sie über den verträumten Burschen gelacht, sich schließlich mit ihm abgefunden, so pendelte sein Leben zwischen Ost und West, Süd und Nord träge über die Landstraßen.

Es war Winter. Er hustete heiser. Schlürfte müde durch den dichten Schnee. Ab und zu spuckte er Blut. Ich muß krank sein, dachte er. Jemandwo werden sie mich einsperren. Keiner vermisst mich, keiner weiß um mich, dachte er und war traurig.

Ein eisiger Wind trieb ihm Schnee ins Gesicht, in dem dünnen Anzug froh ihn, oft blieb er leuchtend stehen. Wie Blei lag es in seinen Gliedern. Raben flogen krächzend auf. Noch wenige Schritte schleppte er sich vorwärts. Dann fiel er zusammen. Weich fing ihn der Schnee im Graben auf, lächelnd sah er den grauen Himmel über sich und das störende Wirbeln der Schneefahnen. Von weither läutete eine Abendglocke über das Feld. So stark er — müde, wunschlos, schmerzlos.

Ein Schlitten segte die Landstraße entlang. Lustig bimmelten die kleinen Silberglöckchen am Geschirr. Mit einem Ruck hielt er an, als er bei dem Toten war. Der Kutscher stieg in den Schnee, horchte an der Brust des Toten. „Er ist tot“, jagte er zu einer Dame im Schlitten. „Wir wollen ihn mit in das nächste Dorf nehmen“, sagte sie traurig, wie man beim Anblick Toten ist. Sie rückte Platz. Der Kutscher hob den Landstreicher in den Schlitten, deckte den Körper mit Pelzen zu. Und schnell trieb er die Gänge an.

Da lag der alte Landstreicher tot im Schlitten, bei der frierenden Frau, die ihre schnelle Hilfsbereitschaft fast bereute. Da lag er und wußte nicht, daß es die war, die er sein ganzes Leben gesucht hatte und die sich grüßte über die Anwesenheit des erstorenen, verhungerten, armseligen Bettlers.

Artisten und ihre Lehrer

Ein Besuch in der Artistenschule — Akrobatenlehrlinge — Tricks, die man kaufen kann — Wie die „Prominenten“ wurden

Grelle Plakate weisen den Weg zu der ersten deutschen Artistenschule. Auf den bunten Bildern sieht man den Salto mortale, den Luftpagat, den Schmetterling und andere akrobatische Sprünge, die im Zirkus und im Variete hoch bezahlt werden. Der Besitzer der Schule, gleichzeitig Direktor und einziger Lehrer, gibt gern darüber Auskunft, wie man Gleichgewichtskünstler wird, mit Bällen jonglieren lernt und akrobatische Tricks erfindet. Er ist ein Herr mittlerer Größe, dem man seine außerordentliche Gewandtheit und Kraft nicht ansieht. Schon mit neun Jahren trat dieser Mann in England auf und nahm dort bei dem berühmten Artisten Declairer Unterricht. Ununterbrochen durchwanderte er die Länder der Erde, führte mit seiner Tochter eine berühmte Springnummer auf, wurde aber im Krieg in Rußland gefangen genommen und dadurch aus seinem Beruf geschleudert. Als er aus der Gefangenschaft nach Deutschland heimkehrte, büßte er sein ganzes Vermögen als Besitzer eines Zigarrenladens ein. Nun kehrte er zu seinem alten Beruf zurück und widmete sich der Ausbildung des artistischen Nachwuchses.

Der Turnsaal der Varieteeandidates unterscheidet sich kaum von dem entsprechenden Raum irgendeiner anderen Schule. Gerade wird ein Paar ausgebildet, ein athletisch gebauter, blonder Jüngling und ein schlankes Mädchen im Badetrikot erlernen eine artistische Nummer. Sie beginnen mit leichten Übungen, um die Gelenke geschmeidig zu machen, er bozt am Punching-Ball, sie springt über die Schnur und biegt den ganzen Körper rückwärts an der Stange. Dann folgen einige Vorführungen, die für die kurze Ausbildungszeit von einem Monat schon ein erstaunliches Können verraten. Im Anlauf springt das Mädchen auf den Partner, der sie wie eine Schlange um seinen Leib wickelt und mit ihr wie mit einem leichten Gewicht jongliert; schließlich läuft sie seinen Rücken empor und steht triumphierend auf

seinen Schultern. Dann folgen die Saltomortale-Übungen, bei denen der Leib der Schüler von einem Gurt gehalten wird, der an zwei mit Rollen an der Decke befestigten Seilen angebracht ist. Die freien Enden der Seile hält der Lehrer, der im richtigen Augenblick die Seile spannt und so über den toten Punkt der Drehung föhrt, dann jedoch sofort nachläßt, damit die Füße den Boden berühren können. Das ist eine sehr schwierige Sache, die verstanden sein will! In fünf Monaten, so hofft der Lehrer, werden die Schüler auftreten können. Sie bezahlen ihm etwa 60 bis 75 Mark monatlich. Er beurteilt die wirtschaftliche Zukunft einzelner arbeitender Artisten nicht ungünstig, erklärt aber, daß es immer schwerer werde, in ganzen Truppen aufzutreten, da jedes Mitglied täglich zwischen 12 und 15 Mark erhält, und das ist zusammen für eine Truppe sehr viel Geld.

Diese Schule ist wohl die erste öffentliche Institution ihrer Art in Berlin.

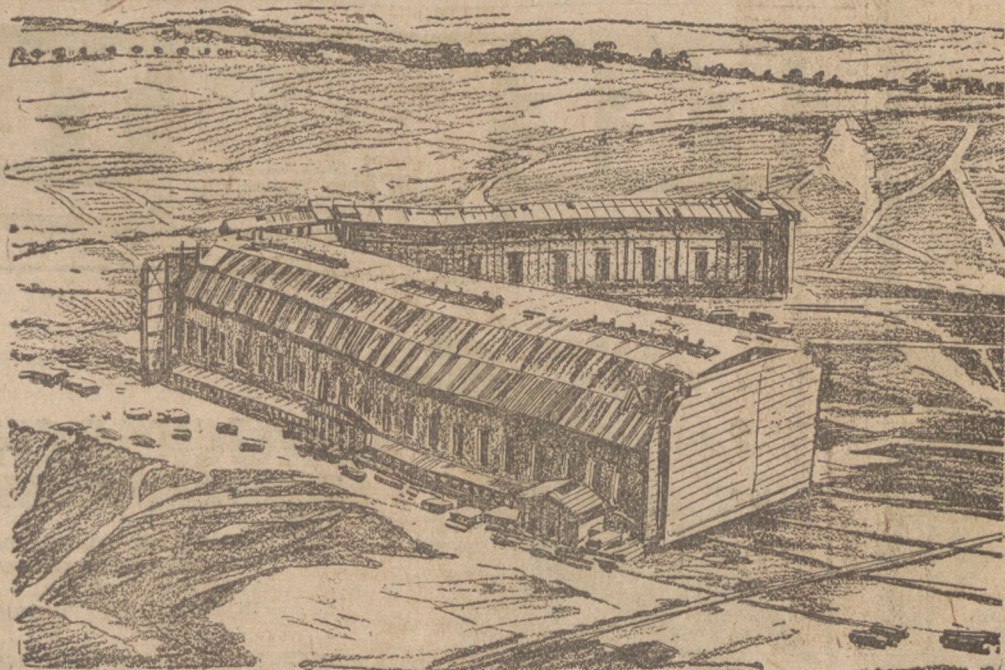
Sonst werden die Schüler durch Artisten ausgebildet, die noch im Beruf stehen und Lehrlinge annehmen. Ich besuche auch einen solchen Akrobaten, der durch eine Anzeige in einem Fachorgan nach einem Lehrling verlangt hat, in seiner recht bescheidenen Wohnung im Berliner Norden. Wie er erzählt, ist es üblich, sehr junge Leute, manchmal sogar sind es noch halbe Kinder, als Lehrlinge für diesen schwierigen Beruf heranzuziehen, genau so, wie man einen jungen Mann in irgendeinem bürgerlichen Gewerbe ausbilden läßt. Die Lehrlinge erhalten freie Station und ein kleines Taschengeld, müssen aber einen langjährigen Vertrag abschließen, damit sie ihre Kenntnisse nicht sofort beim Konkurrenten verwerten. Man kann nicht behaupten, daß sich auf solche Lehrlingsgesuche sehr viele Bewerber melden. Aber der Artistenstand ergänzt sich auch auf andere Weise.

Freilich kann man auch ohne strenge Ausbildung Artist werden: man kann nämlich vollständige Varieteenummern kaufen, namentlich Illusionsnummern, also Zauberkunststücke, die in einfacher Ausführung schon für 500 Mark zu haben sind; um Zaubertricks wirklich vollendet vorzuführen, muß man jedoch über eine in Jahrzehnten mühsamer Arbeit erworbene Fingerfertigkeit verfügen, und eindrucksvoll werden solche Nummern erst, wenn sie durch die Erfindung eigener Tricks ergänzt worden sind.

Selbst Tierdressuren mit den dazugehörigen berühmten Namen und der ganzen Ausstattung kann man kaufen; aber das ist sehr teuer, und Leute, die sich auf diese Weise einführen, werden nicht als richtige Artisten angesehen; die Fachwelt spricht geringschäßig von ihnen. Oft wird ein neuer Trick, der sehr lange durchgearbeitet werden muß, von einem Kaufmann finanziert, der jahrelang für die materielle Unabhängigkeit der Artisten sorgt, bis die neue Spezialität bühnereif ist.

Große Artisten sind selten auf so reguläre Art zu ihrem Beruf gekommen. Wenn sie nicht aus alten Künstlerfamilien stammen, so sind sie meist als junge Burschen ihren Eltern entlaufen, um dann auf abenteuerlichen Wegen heim Zirkus zu landen. Die Artistenfamilien sind vielfach untereinander verschwägert, und es versteht sich bei ihnen von selbst, daß sie ihre Kinder in ihrem Fach ausbilden. Schon im Alter von fünf Jahren müssen sie sich für den Beruf eines Schlangenmenschen vorbereiten, zu dem man biegsame Rippenknorpel und nachgiebige Muskelbänder besitzen muß. Diese Ausbildung ist im sechzehnten Lebensjahr vollendet. Hat der junge Künstler so früh angefangen, sich zu schulen, so wird er sich kurz vor dem Auftreten nur noch selbst massieren, um sich gelenkig zu machen, und er braucht nicht zu fürchten, daß er mitten während der Vorführung Muskelkrämpfe bekommt.

Auch viele Zirkusbesitzer stammen aus alten Artistenfamilien. Ernst Renz, der Begründer seiner Dynastie, wurde im Jahre 1814 als Sohn von Seiltänzern geboren, und man hat



Die Zeppelinhalle in Tokio

Das Ziel der zweiten Etappe der Weltfahrt des „Graf Zeppelin“ ist die japanische Hauptstadt. Während seines kurzen Aufenthaltes in Tokio wird das Luftschiff in der großen Halle bei Kasumigaita untergebracht sein. Die Halle stand früher im Zentral-Luftschiffhafen in Jüterbog, bis sie im Jahre 1922 im Verfolg der Versailler Bestimmungen an Japan abgeliefert worden ist.

nachgewiesen, daß seine Vorfahren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts als fahrende Künstler umherzogen. Die Künstlerfamilie Blumenfeld wird schon in Chroniken des Jahres 1700 erwähnt. Krone war der Sohn eines kleinen Schauspielers in Thüringen. Eine Ausnahme machte der Kaufmannslehrling Paul Busch, der im Gardehülsierregiment reiten gelernt hatte und später Schulfreier wurde. Kludski sollte erst Priester werden; aber das von den Vorfahren ererbte Blut der Zirkusleute trieb ihn bald zur Manege.

Merkwürdig war auch der Lebenslauf Berol-Konorahs, der jetzt Präsident der Internationalen Artistenloge ist. Sein Vater besaß in Alt-Berlin eine berühmte Tanzstätte! mit sechzehn Jahren brannte der Junge durch, ging nach Amerika, versuchte sich dort in allerlei Berufen und nahm auch einmal an einer spiritistischen Sitzung teil, in der allerlei Zauber durch eine verärbete Zeichensprache möglich gemacht wurde. Das gefiel ihm, er vervollkommnete sich in dem Fach, erwarb von einem Zauberfingerring Apparate, ging damit auf die Reise, legte sich immer mehr Tricks zu und wurde schließlich ein berühmter Schnellrechner, bis er im Jahre 1915 in Japan telegraphisch die Nachricht von seiner Ernennung zum Präsidenten der Artistenloge erhielt.

Rastelli stammt aus einer alten Artistenfamilie, auch sein Vater und Großvater waren Jongleure, und er selbst trat schon mit 11 Jahren auf. Der Dompueur Kapitän Alfred Schneider war ursprünglich Architekt, dann Rennfahrer, und beschäftigte sich erst sehr spät mit der Tierdressur. Der Altmeister der Zauberfingerringe, Bellacini, war Klempererlehrling, wanderte nach Amerika aus und geriet nach seiner Rückkehr auf dem Heimweg von Lissabon nach Polen unter eine Gauklerbande, die ihm die ersten Tricks beibrachte. Die drei Fratellinis, die jetzt in Berlin auftreten, stammen aus einer altitalienischen Artistenfamilie während der Vater des berühmten Clowns Grock ein Gastwirt aus der Welsch-Schweiz ist. Richard Nieburg.

Gorgen der Pariser Polizei

Von Robert Bachrach.

Der Pariser Verkehr steht im Zeichen des „n'arretez pas!“ (Nicht stehen bleiben!) Nur an den allerwichtigsten Punkten stehen in Paris die „agents de la paix“ (Verkehrspolizei) und halten mit eleganten Bewegungen die Autoslut in Fluß. Die Polizei ist den Lebenden müßiggütig gewachsen, aber die Toten verderben ihr immer wieder das ganze Konzept. Die Leichen in dieser Hauptstadt stehen nämlich unter Ausnahmebestimmungen und verursachen durch ihre Sonderstellung, die ihnen die Verkehrsordnung einräumt, oft stundenlange Störungen. Nach alt überlieferter Sitte fahren Pferdegespanne die Leichenwagen, und die Angehörigen der Verstorbenen gehen bis zum Friedhof zu Fuß hinterher. Da die Leichenzüge Vortritt vor allen Fahrzeugen haben, kann man tatsächlich davon sprechen, daß die Toten den Lebendigen zu langsam gehen.

Der Minister X hatte der Totenmesse seines Kollegen beigewohnt. Da er dem Zuge nicht zu Fuß zu folgen imstande war, nahm er eine Autodroschke, um auf dem Friedhof, dem Pere Lachaise, die sterblichen Ueberreste zu erwarten. Dort fragte er den Totengräber: „Wann werden sie hier sein?“ — „Nun,“ antwortete der Gefragte: „in einer Stunde und vierzig Minuten.“

Die Pariser Verkehrspolizisten haben eine Aufgabe, um die sie ihre Kollegen in anderen Ländern kaum beneiden dürften: sie haben darauf zu achten, daß Flieger über der Stadt nicht zu niedrig fliegen, das heißt, nicht niedriger als tausend Meter. Diese Vorschrift ist wörtlich zu nehmen. Die Flieger haben also nicht das Recht, in einer Höhe von 999 Metern über der schönen Stadt zu kreuzen. Tun sie es doch, dann machen sie sich der Uebertretung eines Gesetzes schuldig.

In den letzten Tagen hat nun der Pilot Corard im Auftrag einer Luftreklamefirma verschiedentlich Flüge ausführen müssen, um in riesigen Buchstaben die Namen diverser Markenartikel in der sogenannten „Himmelschrift“ in den Aether über Paris zu schreiben. Aber Herr Corard promenierte, wie es scheint, eines Tages unterhalb der Luftbahnmeile. Ein . . . zwei . . . drei . . . Polizisten hoben auf der place de l'opera ihre weißen Stäbe gen Himmel ohne sich stören zu lassen, setzte der Pilot seine Reise fort. Wahrscheinlich kann man ihm nicht ein-



Wie der sparsame Herr Peluschte mit seinen Kindern ausreitet. (Judge.)

mal besondere Kurzsichtigkeit nachweisen. Kaum war er wieder an Land, da hatte er auch schon diverse Polizeimandate in der Tasche.

Die Bestimmung gegen das Unterfliegen der Himmelsbahnmeile sieht eine hohe Geldstrafe oder fünf Tage Gefängnis vor. Da die Polizisten der place de l'opera als Zeugen vernommen werden, unterhalten sich die Pariser seit diesem Vorfall lebhaft über das Mysterium des Polizeipräsidenten Chiapi, der seine Verkehrspolizisten dazu ausgebildet hat, von dem Pariser Asphalt aus festzustellen, wieviel Meter unterhalb der 1000-Meter-Grenze ein Flieger passiert.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Dienstag, 16.20: Schallplattenmusik. 18: Konzert von Warschau. 20.05: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1415

Dienstag, 12.05: Schallplattenkonzert. 15.20: Vorträge. 16.30: Für die Kinder. 17.15: Vorträge. 18: Konzert. 19.20: Schallplattenkabarett. 20.30: Solistenkonzert. 22.15: Berichte, Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten, 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Raucener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schleischen Funkstunde A-G.

Dienstag, 20. August. 14.35: Kinderstunde. 16.30: Konzert. 18: Abt. Psychologie. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Sport. 19.50: Abt. Bergbau. 20.15: Orchestervariationen. 22: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der „Drahtloser Dienst A-G.“ Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowitz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes“. 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Verammlungskalender

Um die Ortsvereine und die Frauengruppen der D. S. A. P.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 1. September, nach Kattowitz, im Saal des Zentralhotels, ulica Dworcowa Nr. 11, vormittags 9 Uhr, eine

Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Eröffnung der Konferenz, Verlesung des Protokolls und Geschäftsberichte.
2. Referat über die politische Lage.
3. Diskussion.
4. Wahl der Delegierten zum Parteitag nach Lodz.
5. Organisation, Agitation und Presse.
6. Diskussion.
7. Verschiedenes und Anträge.

Die Ortsvereine entsenden ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder je einen Delegierten zur Konferenz, desgleichen auch die Frauengruppen der „Arbeiterwohlfahrt“ je einen Delegierten. Ortsvereine mit über 50 Mitgliedern und Frauengruppen mit über 25 Mitgliedern steht auf je 50 bzw. 25 weitere Mitglieder je ein weiterer Delegierter zu.

Vertrauensleute und Funktionäre der Partei, wo keine festen Ortsvereine bestehen, haben als gleichberechtigte Delegierte Zutritt. Delegiertenkarten sind vom Bezirksvorstand einzufordern oder die Namen der Delegierten sind rechtzeitig dem Bezirksvorstand anzugeben, damit die Karten rechtzeitig ausgestellt werden können.

Besondere Wünsche und Anträge zur Konferenz sind dem Bezirksvorstand bis spätestens 25. August mitzuteilen. Die Parteileitung. J. A. J. Kowoll.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 22. 8. 29, abends 6 1/2 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 21. August d. Js., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinszimmer des Volkshauses. Anschließend daran findet um 7 Uhr im selben Lokal eine Sitzung des Komitees der Nähstube für Königshütte statt. Zu beiden Sitzungen wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Sonntag, den 25. August, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmerich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA
ULICA 3-60 MAJA NR. 12

DEKORATIONS
PAPIERE UND
KARTONS
LEUCHTENDE
FARBEN

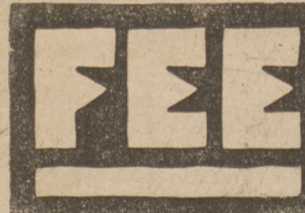
PLAKAT
FARBEN



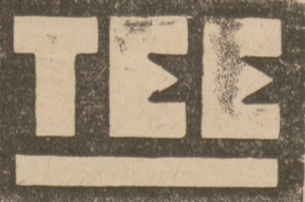
Henkel's
Scheuerpulver
ATA
putzt, reinigt alles!
Überall zu haben



Bugner's Moiré-Führer
mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.
Ist Bestes für die Buchführung.
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Verlag Otto Bugner, Leipzig 4.



ECHTER TEE
QUALITÄTS
MARKE



JOHANNES GÖTTE, TEE-IMPORT
DRESDEN 16



DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE
INDUSTRIE UND BEHÖRDEN
VEREINE UND PRIVATE
IN DEUTSCH UND POLNISCH

BÜCHER, BROSCHEUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

MAN VERLANGE
DRUCKMUSTER UND
VERTRETERBESUCH

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Leistungsfähig und billig
Jede Anzeige findet durch diese Zeitung den besten Erfolg

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!